

Schulprogramm

Schule für Kranke

- Primarstufe und Sekundarstufe I -
der Stadt Sendenhorst im St. Josef-Stift
und in der LWL-Tagesklinik Warendorf

Peter Heidenreich
Simone Aldenkirchs
Stefanie Pütz
Mareike Stammeier
Martin Stiehl

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
1. Darstellung der Schule im St. Josef-Stift	6
1.1 Geschichtlicher Überblick	6
1.2 Auftrag und gesetzliche Rahmenbedingungen	7
2. Unterrichtsorganisation.....	10
2.1 Räume und Ausstattung	10
2.2 Fachliche Besonderheiten	11
2.3 Unterrichtszeiten	11
2.4 Lehrer	12
3. Schülerklientel der Schule im St. Josef-Stift.....	13
4. Ziele der Schule im St. Josef-Stift (pädagogische Leitlinien)16	
5. Kooperationsfelder	18
5.1 Interne Kooperation	18
5.2 Externe Kooperation	19
6. Fachliche Schwerpunkte in unserer Schule.....	22
6.1 Unterricht in der Grundschule: Deutsch und Mathematik.....	24
6.2 Deutsch	27
6.3 Mathematik	30
6.4 Englisch.....	31
6.4.1 Englisch in der Grundschule.....	31
6.4.2 Englischunterricht in der Sekundarstufe I.....	35
6.5 Französisch	37
6.6 Latein	38
7. Förderpläne.....	41
8. Evaluationskonzept	44
Anlagen.....	53
I. Eigenverantwortliches Lernen, Methodentraining/ Kommunikation... 53	
II. Medienkonzept	56

III. Beratung	63
IV. Informationen zum Nachteilsausgleich	66
V. Das Fortbildungskonzept	71
VI. Konzept für den Einsatz von teilzeitbeschäftigten Lehrerinnen und Lehrern	76
VII. Maßnahmen für eine geschlechtergerechte Bildung an der Schule im St. Josef-Stift.....	80

Vorwort

„Auch aus Steinen, die dir in den Weg gelegt werden, kannst du etwas Schönes bauen.“

Erich Kästner

Diese aufmunternden Worte gelten in besonderem Maße für unsere Schülerinnen und Schüler, die eine rheumatische Erkrankung oder Anzeichen des Schmerzverstärkungssyndroms aufweisen. Ihre Lebenssituation hat sich durch ihre Erkrankung gravierend verändert. Viele von ihnen müssen ihren Alltag umgestalten, da sie zum Beispiel ihre sportlichen Freizeitaktivitäten einschränken, oder sogar aufgeben müssen. Zudem lassen die erkrankungsbedingten Schmerzen oft keine kontinuierliche Teilnahme am regulären Unterricht ihrer Heimatschule zu. In solchen Fällen ist eine stationäre Therapie, etwa im St. Josef-Stift, erforderlich.

Im Rahmen des Therapiekonzeptes des St. Josef-Stifts stellt die Schule im St. Josef-Stift ein wesentliches Element dar. Sie trägt verlässlich dazu bei, dass Kinder und Jugendliche auch im Krankheitsfall schulisch weiter gefördert werden. Den erkrankten Schülerinnen und Schülern wird damit die Teilhabe am Schulsystem ermöglicht.

Um die Qualität der schulischen Arbeit zugunsten einer effektiven, individuellen Förderung möglichst hoch zu halten, sind wir stets bemüht, unser schulisches Angebot an den aktuellen Bedarf unserer Schülerinnen und Schüler anzupassen. Ergänzt wird der fachbezogene Unterricht durch Rahmenkonzepte zu verschiedenen Themenkomplexen, die nach unserer Beobachtung von gesteigerter Bedeutung für den Lebensalltag der Kinder sind. Beispiele hierfür sind unser Beratungskonzept mit dem Schwerpunkt Lernberatung,

unser Medienkonzept sowie zusätzliche Informationen zum Nachteilsausgleich.

Mit der veränderten dritten Fassung des Schulprogramms dokumentieren die Lehrerinnen und Lehrer der Schule im St. Josef-Stift den Stand der Schulentwicklung zum 31.12.2014. Die Konzeption des Schulprogramms aus dem Jahre 2000 erwies sich als weitgehend tragfähig. Entsprechend den Vorgaben des Runderlasses „Schulprogrammarbeit“ vom 16.9.2005, die verbindliche Grundbestandteile des Schulprogramms festlegen, waren jedoch weitreichende Überarbeitungen notwendig.

Im Ergebnis stellt dieses Schulprogramm eine aktuelle Standortbestimmung dar, die als Leitfaden des Wirkens der Schule im St. Josef-Stift zu verstehen ist. Damit das bisherige und weitere Fortschreiten der Schulentwicklung sichtbar bleibt, haben wir uns dazu entschlossen, auch die weiterentwickelten und neu entstandenen Konzepte in den Anhang aufzunehmen. Durch das Schulprogramm möchten wir somit auch Interessierten einen Einblick in unsere schulische Arbeit ermöglichen.

1. Darstellung der Schule im St. Josef-Stift

1.1 Geschichtlicher Überblick

Schulen für Kranke widmen sich der besonderen Aufgabe, schulpflichtige Patienten pädagogisch, d.h. mit Blick auf den ganzen Menschen zu betreuen und zu fördern. Für dieses Ziel werden in der Schule im St. Josef-Stift Unterrichtsangebote organisiert.

Das Jahr **1925** ist bezeichnend für die Einrichtung unserer Schule als „staatlich anerkannte private Volksschule der Heilstätte Sendenhorst“ durch Dr. Goossens.

Während der oft über Jahre andauernden medizinischen Behandlung sollten die stationär aufgenommen Schüler den Anschluss an ihre Heimatschulen nicht verlieren, versäumte Unterrichtsinhalte nachholen, und sie konnten in gar nicht so seltenen Fällen im Krankenhaus Schulabschlüsse erwerben.

Im Jahr **1952** übernahm die Stadt Sendenhorst die Trägerschaft unserer Schule als Sonderschule. Zuvor wurden die finanziellen Mittel für die Durchführung des Unterrichts ausschließlich vom St. Josef-Stift aufgebracht. Bis heute stellt das St. Josef-Stift als Vermieter die von unserer Schule genutzten Räume bereit.

Fortschritte im Bereich der Medizin sowie Vorsorgemaßnahmen führten im Laufe der Zeit zu einer Reduzierung der Liegedauer und der Patientenzahl im Bereich der Orthopädie.

Ab **1989** kamen mit dem Auf- und Ausbau einer Abteilung für Kinder- und Jugendrheumatologie im St. Josef-Stift vermehrt Patienten mit verschiedensten Formen rheumatischer Erkrankungen in unsere Schule.

Mit einem Erlass von **1993** und der damit einhergehenden Veränderung des Schülerzahlverfahrens drohte die Auflösung der seit 1984 selbständigen Schule für Kranke im St. Franziskus-Hospital in Ahlen und die damit verbundene Streichung des Unterrichtsangebotes für die in der Kinderklinik aufgenommenen Schüler.

Um eine Auflösung zu verhindern, wurde **1994** die Schule im St. Franziskus-Hospital in Ahlen durch einen Vertrag zwischen den Kommunen Sendenhorst und Ahlen unserer Schule angeschlossen.

Aufgrund der medizinischen Weiterentwicklung sind die Liegezeiten heute wesentlich kürzer als damals. Dafür sieht das Behandlungskonzept regelmäßige stationäre Aufenthalte innerhalb eines Jahres vor.

Zunehmend werden in den letzten Jahren Patientinnen und Patienten mit einem Schmerzverstärkungssyndrom von der Klinik betreut. Auch für diesen Patientenkreis sind mehrere stationäre Aufenthalte im Jahr notwendig.

Seit dem Schuljahr **2019/2020** bildet die Schule an der LWL Tagesklinik in Warendorf einen weiteren Teilstandort unserer Schule. Die kinder- und jugendpsychiatrische Tagesklinik umfasst zwölf Behandlungsplätze, so dass die Schülerinnen und Schüler in zwei Lerngruppen von zwei Lehrern unterrichtet werden.

1.2 Auftrag und gesetzliche Rahmenbedingungen

Die Schule im St. Josef-Stift als „Schule eigener Art“

Die Pädagogik bei Krankheit hat enge Bezugspunkte zur traditionellen Sonderpädagogik und ist eng mit ihr verzahnt. Unsere Schule trägt als Schule für Kranke gemäß einem Erlass des Landes

Nordrhein-Westfalen jedoch seit dem Jahr 2005 den Status einer „Schule eigener Art“. Diesem Verständnis nach zählt sie aus schulgesetzlicher Sicht nicht mehr zu den Förderschulen, obwohl der in ihr praktizierten „Pädagogik bei Krankheit“ eine maßgeblich sonderpädagogische Perspektive zu Grunde liegt.

Unsere Schule erfüllt durch den Unterricht eine Brückenfunktion und trägt im Schulsystem den Charakter einer Durchgangsschule. Das Unterrichtsangebot unserer Schule ist an Schülerinnen und Schüler gerichtet, die aufgrund einer (chronischen) Erkrankung in regelmäßigen Abständen stationär behandelt werden müssen und daher nicht am Unterricht ihrer Heimatschule teilnehmen können. Da es sich hierbei teilweise um Kinder und Jugendliche mit einem sonderpädagogischen Förderbedarf handelt, trägt unsere Schule im Rahmen ihrer Möglichkeiten zugleich auch zur sonderpädagogischen Förderung bei.

Unsere Schule verfolgt darüber hinaus die gesellschaftliche, politische und fachliche Entwicklung über Inklusion und Teilhabe. Die Umsetzung wurde mit der Ratifizierung der UN-Konvention der UNO über die „Rechte der Menschen mit Behinderung“ (13.12.2006) durch die Bundesregierung (26.3.2009) gesetzlich verankert. Die schulformspezifische Heterogenität von Schülerinnen und Schülern erfordert individuelles Lernen in einer Schule für Kranke. Daher wird der Inklusionsprozess der Schullandschaft durch unsere Schule begrüßt.

Förderauftrag der Schule im St. Josef-Stift

Der allgemeine Förderauftrag unserer Schule geht aus den „Empfehlungen zum Förderschwerpunkt Unterricht kranker Schülerinnen und Schüler“ der Kultusministerkonferenz in der Bundesrepublik Deutschland aus dem Jahr 1998 hervor. In diesen

wurde erstmals der besondere Förderbedarf chronisch kranker Kinder und Jugendlicher anerkannt, da eine länger bestehende, chronische Erkrankung immense Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung und den Bildungsweg eines Schülers haben kann.

Die Teilhabe von erkrankten Schülern und Schülerinnen am regulären Unterricht erachten wir als wesentliche Notwendigkeit und kooperieren intensiv mit den Heimatschulen unserer Schülerschaft.

Einschränkung des Anspruchs auf Unterricht durch die Vier-Wochen-Regelung

Der Anspruch erkrankter Schülerinnen und Schüler auf Unterricht an unserer Schule richtet sich nach der Dauer der stationären Behandlung und wird im Schulgesetz NRW vom 01.08.2005 geregelt. Demnach werden in unsere Schule „Schülerinnen und Schüler aufgenommen, die wegen einer stationären Behandlung im Krankenhaus oder in einer vergleichbaren medizinisch-therapeutischen Einrichtung mindestens 4 Wochen nicht am Unterricht ihrer Schule teilnehmen können.“ („Fördermaßnahmen“ §42). Dabei ist zu beachten, dass gemäß des Runderlasses vom Ministerium für Schule, Jugend und Kinder vom 20.01.2004 die Summierung mehrerer kurzer Stationsaufenthalte, die Berücksichtigung von Behandlungsunterbrechungen sowie die Möglichkeit zur übergangsweisen Anschlussbeschulung zulässig sind. Damit besteht ein Anspruch auf die Beschulung eines Schülers, auch wenn die vier Wochen nicht an einem Stück in einer Klinik verbracht wurden. Schülerinnen und Schüler mit einer kürzeren Verweildauer haben also einen Anspruch auf Unterricht, wenn innerhalb eines Jahres vermehrte Klinikaufenthalte zu erwarten sind.

2. Unterrichtsorganisation

An unserer Schule werden schulpflichtige Patientinnen und Patienten des St. Josef-Stifts unterrichtet, die aufgrund einer stationären Behandlung für längere Zeit nicht am Unterricht ihrer Heimatschule teilnehmen können. Es handelt sich hierbei primär um die Patientinnen und Patienten der Kinder- und Jugendrheumatologie des St. Josef-Stifts in Sendenhorst. Darüber hinaus können auch langfristig erkrankte Kinder und Jugendliche in der Kinderklinik im St. Franziskus-Hospital in Ahlen Unterricht erhalten. Das Unterrichtsangebot richtet sich an Schülerinnen und Schüler aller Schulformen und umfasst die Jahrgangsstufen der Primarstufe sowie der Sekundarstufe I. Der Einzugsbereich der Schule im St. Josef-Stift erstreckt sich auf alle deutschen Bundesländer.

2.1 Räume und Ausstattung

Unsere Schule befindet sich innerhalb des St. Josef-Stifts im selben Gebäudetrakt wie die Kinder- und Jugendstationen. Sie verfügt über fünf Unterrichtsräume, die sich im Sockelgeschoss des St. Josef-Stifts befinden. Der Unterricht findet hier in kleinen Lerngruppen mit individualisiertem Lernangebot statt, so dass sich die Patientinnen und Patienten kennenlernen und in Kontakt treten können. Es kann jedoch auch Einzelunterricht erfolgen, der u.a. bei terminabhängigen Überschneidungen mit der täglichen Visite oder in besonderen krankheitsbedingten Fällen auf den Zimmern der Kinder auf der Station erteilt wird.

Neben den fünf Unterrichtsräumen verfügt die Schule über ein Sekretariat, einen Kopier- und einen Medienraum.

Die Mehrfachnutzung einzelner Schulräume und der Krankenzimmer verlangt von allen Beteiligten ein hohes Maß an Flexibilität, gegenseitiger Rücksichtnahme und präziser Planung.

Zur Grundausstattung unserer Schule gehören audiovisuelle Medien sowie fachspezifische Anschauungs- und Übungsmittel.

Ferner verfügt die Schule über die meisten gängigen Lehr- und Nachschlagewerke für die unterrichteten Fächer und ist um deren ständige Aktualisierung bemüht. Didaktisches Lernmaterial kann für kreativitäts- und lernprozessfördernde Maßnahmen eingesetzt werden.

Die für uns nötigen neuen Informations- und Kommunikationstechnologien sind vorhanden.

2.2 Fachliche Besonderheiten

Vorrangig wird der Unterricht in den Fächern Deutsch, Mathematik sowie den Sprachen Englisch, Französisch und Latein erteilt.

Für SchülerInnen der Primarstufe ist der Unterricht in den Fächern Deutsch und Mathematik in der Regel an eine Lehrperson gebunden. Das Fach Englisch wird von dem jeweiligen Fachlehrer unterrichtet. Der Unterricht in der Sekundarstufe I erfolgt hingegen fachbezogen nach dem Lehrerraumprinzip.

2.3 Unterrichtszeiten

Schule stellt einen Baustein in dem Therapiekonzept des St. Josef-Stifts dar und ist daher an die Vorgaben des Hauses gebunden. In der Regel findet der Unterricht montags bis freitags zwischen 8.00 und 13.00Uhr in den Schulräumen statt.

Entsprechend dem vorgegebenen Zeitraster der Klinik, das für jede therapeutische Anwendung einen Zeitraum von 30 Minuten vorsieht, steht in unserer Schule pro Unterrichtseinheit eine halbe Stunde zur

Verfügung. Da täglich jedoch mehrere Fächer unterrichtet werden, kann die Schulzeit je nach Therapieverlauf bis zu 120 Minuten betragen.

2.4 Lehrer

An der Schule sind vier Lehrkräfte tätig, die über die Lehrbefähigung in den Hauptfächern verfügen und zuvor an unterschiedlichen Schulformen gearbeitet haben.

Verschiedene Schulformen, unterschiedliche Klassen, verschiedenartige Unterrichtsthemen und Arbeitsvorhaben erfordern ein hohes Maß an Individualisierung und Differenzierung.

Zudem bewegen sich Lehrerinnen und Lehrer, die im Krankenhaus unterrichten, in einem breiten Tätigkeitsfeld, das endgültig und abschließend nicht zu beschreiben ist. Sie sind u.a. Lernmoderatoren, Vermittler verschiedener Inhalte, Interessenlenker, Motivationsförderer, Trostspender, aktive Zuhörer, Angstminderer und Brückenbauer zur Alltags- und Außenwelt.

3. Schülerklientel der Schule im St. Josef-Stift

Während in den Anfangsjahren unserer Schule noch viele orthopädische Patienten zu unserem Schülerklientel zählten, so lässt sich ein Großteil unserer Schülerschaft spätestens seit dem 1989 beginnenden Aufbau der Kinder- und Jugendrheumatologie nach zwei Krankheitsbildern differenzieren: Hierzu zählen Kinder und Jugendliche mit einer **rheumatischen Grunderkrankung** sowie Patienten mit einem **Schmerzverstärkungssyndrom**.

Bei **Rheuma** im Kindesalter handelt es sich in der Regel um eine langandauernde „chronische“ Erkrankung, die unterschiedliche Erscheinungsformen haben kann. Typisch sind Entzündungen an den Gelenken und Weichteilstrukturen (Bänder, Muskeln, Sehnen), aber auch die Haut oder inneren Organe (systemische Formen) können betroffen sein. Tritt eine rheumatische Entzündung bei Kindern und Jugendlichen unter dem 16. Lebensjahr auf, so spricht man von einer *juvenilen* (im Jugendalter beginnend) *idiopathischen* (unbekannte Ursache) *Arthritis* (Gelenkentzündung).

Aus ganz Deutschland - Sendenhorst bildet bundesweit das zweitgrößte Schwerpunktzentrum, das sich auf die Behandlung rheumatischer Erkrankungen im Kindes- und Jugendalter spezialisiert hat - kommen junge Patienten ins St. Josef-Stift, jedoch mit ganz unterschiedlichen Motiven. So führt viele Kinder und Jugendliche die differentialdiagnostischen Einordnung von Gelenkschmerzen und Entzündungen nach Sendenhorst. Dabei kann die diagnostische Abklärung bei Neuerkrankungen in der Regel bis zu vier, in Einzelfällen auch bis zu sieben oder acht Wochen dauern. Die folgende Behandlung wird durch ständige Kontrolluntersuchungen bei Hausärzten, ambulanten oder stationären Krankenhausaufenthalten gestützt. Zudem folgen bei den meisten Patienten im Abstand von vier bis sechs Monaten

Klinikaufenthalte zur Therapieüberprüfung, die mindestens ein bis zwei Wochen dauern.

Wird eine erhöhte Krankheitsaktivität festgestellt, so werden weitere medizinische Maßnahmen (physikalische und medikamentöse Behandlungen, Punktionen unter Narkose oder lokaler Betäubung) zur Therapieintensivierung durchgeführt - die Aufenthaltsdauer beträgt hierbei mindestens 14 Tage.

Auch bei regelmäßiger Überwachung und Behandlung lassen sich plötzliche Krankheitsverschlimmerungen (sogenannte „Schübe“) nicht ausschließen. Solche akut erkrankten Schüler werden sofort stationär aufgenommen, wobei sich die Dauer ihrer Aufenthalte nach dem Grad der Entzündungswerte richtet.

Bei anderen schwererkrankten Patienten wird – inzwischen mit zunehmender Häufigkeit – die sogenannte Stoßtherapie eingesetzt. Im Abstand von ca. vier Wochen werden über Jahre hinweg, jeweils an drei aufeinander folgenden Tagen hochdosierte Cortisoninfusionen verabreicht, die die Betroffenen stark belasten.

Daneben unterrichten wir Schülerinnen und Schüler mit einem **Schmerzverstärkungssyndrom**, die sogenannten „Schmerzpatienten“. Sie leiden unter chronischen (meist über Monate oder Jahre andauernden) Schmerzen am Bewegungsapparat, geben vielfach Schlafstörungen oder depressive Verstimmungen an, jedoch liegen keine Entzündungswerte oder orthopädische Erkrankungen vor.

Auch dieses Krankheitsbild wird bei einem Großteil der jungen Patienten oftmals erst nach einer langen Krankheits-Odysse durch Kliniken und Arztpraxen im St. Josef-Stift diagnostiziert. Bis dahin haben viele der Betroffenen zusätzlichen Leidensdruck erfahren, indem ihre Beschwerden nicht als tatsächliche, sondern als vorgetäuschte Krankheiten angesehen wurden. Es verwundert daher

nicht, dass dies bei einigen Patienten zu negativen Veränderungen in der Alltagsbewältigung führt. So fällt auf, dass gerade Schmerzpatienten mit hohen Schulfehlzeiten ins St. Josef-Stift kommen. Dabei handelt es sich beim Schmerzverstärkungssyndrom um kein ausschließlich psychologisches Phänomen, sondern vielmehr um eine Störung des Schmerzleitensystems, aus dem eine unzureichende Schmerzverarbeitung resultiert.

Das Multimodale Therapiekonzept des St. Josef-Stifts für Patienten mit chronischen Schmerzen zielt von daher primär auf eine Verbesserung der Schmerzbewältigung ab, die eine Schmerzreduktion impliziert. Dies sollte in der Konsequenz auch zu einem Rückgang der Schulfehlzeiten führen. Von daher bildet im umfassenden Therapieprogramm der Kinder der Besuch der Klinikschule einen ausgesprochen wichtigen Baustein. Hier werden die jungen Patienten schrittweise an den regelmäßigen Besuch der Heimatschule geführt, so dass der Teufelskreis aus Leistungsabfall aufgrund von Fehlzeiten, ein vermindertes Selbstwertgefühl und Verstärkung der Schmerzen durchbrochen werden kann.

Auch diese Patientengruppe kommt zur Komplexbehandlung mindestens zweimal jährlich für wenigstens zwei Wochen ins St. Josef-Stift nach Sendenhorst.

4. Ziele der Schule im St. Josef-Stift (pädagogische Leitlinien)

Schule stellt einen Lern- und Lebensort von Kindern und Jugendlichen dar und sollte daher auch im Umfeld des Krankenhauses Schülerinnen und Schülern einen Teil von Alltags- und Normalitätsempfinden vermitteln und sie so in ihrer Schülerpersönlichkeit stärken.

Ziel der Arbeit an unserer Schule ist die umfassende, individuelle Förderung in der Ausnahmesituation des Krankseins, um den Weg für eine möglichst reibungslose Reintegration in den Unterricht an der Heimatschule zu bereiten. Damit während des medizinisch notwendigen Krankenhausaufenthaltes Lerninhalte und Wissenslücken aufgearbeitet werden und die Wiedereingliederung in die bisherige Klasse gelingen kann, berücksichtigt der Unterricht der Schule im St. Josef-Stift das Curriculum der Heimatschule. Die zu erreichenden Lernziele werden methodisch-didaktisch an die jeweiligen Kenntnisse und Fähigkeiten sowie den allgemeinen Gesundheitszustand der Schüler angepasst.

Durch die Gestaltung des mit Impulsen, Pflichten und Erfolgserlebnissen verbundenen Schulalltags wird eine emotionale und soziale Stabilisierung der Schüler zur Bewältigung ihrer Krankheitssituation angestrebt.

Neben der optimalen Gestaltung der Lernbedingungen stehen folgende Aspekte im Vordergrund unserer Arbeit:

- Behutsame Wiedereingliederung in den Unterrichtsalltag zur Stärkung des schülereigenen Bezugs zur Schule
- Vermittlung positiver Erfahrungen („Erfolgserlebnisse“) zur Belebung des Selbstvertrauens und der Motivation zum Lernen
- Abbau negativer Schulerfahrungen durch Förderung von Lern- und Leistungsfreude

- Förderung von Selbstwertgefühl, Selbstvertrauen und sozialen Fähigkeiten
- Unterstützung der Schülerinnen und Schüler bei der Selbstorganisation des Lernens, damit sie ihr individuelles Lernverhalten optimieren und von den eigenen Stärken profitieren können
- Begleitende Beratung im Hinblick auf die bestmögliche Reintegration chronisch kranker Schülerinnen und Schüler in den Unterrichtsalltag
- Entwicklung schulischer Perspektiven und Impulse zur Neuorientierung

Die angestrebte pädagogisch sinnvolle und effektive Arbeit stützt sich zudem auf Vereinbarungen, die die zwischenmenschlichen und organisatorischen Bereiche von Schule und Krankenhaus betreffen. Im mitmenschlichen Bereich gehört hierzu das Bemühen um Offenheit, Vertrauen und Freundlichkeit gegenüber Schülern, Eltern, Kollegen und Mitarbeitern der Klinik. Ein sachgerechter Umgang mit Konfliktsituationen wird vorausgesetzt.

5. Kooperationsfelder

Schule im Krankenhaus muss innerhalb des vereinbarten Konzepts möglichst ganzheitlicher Betreuung im Sinne der kranken Schüler den Anspruch auf Förderung durch Unterricht deutlich machen und mit dem Blick der Pädagogik, die die Ganzheit der Menschen und Patienten betont, einer im Krankenhaus latent vorhandenen Gefahr der Aufsplitterung in eine Vielzahl von isoliert nebeneinander stehenden Behandlungs- und Therapieeinheiten entgegenwirken.

5.1 Interne Kooperation

Notwendigkeit interdisziplinärer Zusammenarbeit

Sowohl für die Unterrichtsarbeit als auch für die medizinische Behandlung kranker Schüler ist die Kooperation zwischen Schule und Krankenhaus unverzichtbar. Beide Institutionen sind aufeinander angewiesen, insbesondere muss ein intensiver und fruchtbarer Informationsfluss und -austausch gewährleistet sein. Diese allgemeine Forderung findet sich auch in den Richtlinien:

„Der Unterricht von kranken Schülerinnen und Schülern im Krankenhaus erfordert die organisatorische Abstimmung des Unterrichts und des Krankenhausbetriebes unter Berücksichtigung der Aufgaben und der Erfordernisse der beiden Einrichtungen. Um die bestmögliche Wirksamkeit von Unterricht und Krankenhausbehandlung zu erreichen, bedarf es der Zusammenarbeit von Lehrkräften und behandelnden wie betreuenden Fachkräften.

Dabei sind Informationen über die Besonderheiten des Krankheitsbildes, der seelischen Situation der Patientin, bzw. des Patienten und ihrer bzw. seiner Umfeldprobleme notwendig. Durch gegenseitige Information und entsprechende Koordination zu

treffender Maßnahmen werden die notwendigen Voraussetzungen für einen Behandlungs- und Förderplan geschaffen, der der Situation der Schülerin bzw. des Schülers entspricht.“

(Empfehlungen zum Förderschwerpunkt Unterricht kranker Schülerinnen und Schüler - Beschluss der Kultusministerkonferenz v. 20.03.98)

In unserer Schule gehen wir von einer Arbeitsauffassung aller Mitarbeiter in Krankenhaus und Schule aus, die von gegenseitiger Wertschätzung und Gleichwertigkeit geprägt ist.

In der Praxis bestehen derzeit folgende Kooperationsfelder:

- Gespräche (Informationsfluss mit Schwestern/Ärzten/Therapeuten/Stationssekretärin) mehrmals am Tag
- wöchentliche Teamgespräche im Kollegium
- Teilnahme am wöchentlichen interdisziplinären Team auf Stationsebene
- Einzelfall-Besprechungen mit dem Krankenhauspsychologen
- spezielle Fortbildung des Kollegiums durch Ärzte und therapeutische Fachkräfte
- Gespräche auf Leitungsebene
- Austausch mit dem Elternbüro
- Beteiligung an konzeptionellen und redaktionellen Arbeiten (z.B. Rheumabuch, Infoblätter zu Krankheitsbildern)

5.2 Externe Kooperation

Verbindung zu den Heimatschulen der Schüler

Die Kooperation unserer Schule mit den Heimatschulen ist, besonders bei längeren und häufigen Krankenhausaufenthalten der Schüler, wichtig und wünschenswert.

Um den Zielen unserer Schule gerecht werden zu können, Schüler auch während ihrer Krankheit auf dem Leistungsstand der gesunden Mitschüler zu halten und ihnen nach Abschluss des Krankenhausaufenthaltes die Rückkehr in die Heimatschule zu erleichtern, muss die zügige Übermittlung aktueller Unterrichtsinhalte (Themen, Klassenarbeiten, Methodik des Leselehrgangs bei Erstklässlern etc.) gewährleistet sein. Es ist notwendig, den Lehrern und Mitschülern der Heimatschulen durch Informationen aus unserer Schule die besondere Situation der kranken Schüler zu verdeutlichen und sie dafür zu sensibilisieren. Dabei handelt es sich vor allem um die Akzeptanz benötigter Schreibhilfen, erhöhten Zeitbedarfs bei schulischen Aktivitäten (z.B. bei schriftlichen Arbeiten), und reduzierter körperlicher Belastbarkeit, sowie Verständnis für mögliche Leistungsdefizite, die durch Nebenwirkungen von Medikamenten, Ängste oder durch die schwierige Ausnahmesituation des Krankseins begründet werden können. Es werden Empfehlungen zum Nachteilsausgleich gegeben.

Elternarbeit

Ein wichtiger Bereich, der unbestritten mit zum Arbeitsfeld des Lehrers an einer Schule für Kranke gehört, ist die Elternarbeit. Neue Schüler werden bei der Aufnahme ins Krankenhaus in der Regel von Mutter oder Vater bzw. von beiden Eltern begleitet. Diese Bezugspersonen verbringen meist zumindest einige Tage ebenfalls stationär in der Klinik.

Durch Beratungen werden für Schüler und Eltern durch den Schulleiter und alle Mitglieder des Kollegiums unterstützende Hilfe für die Lösung schulischer Problemfelder angeboten, Aspekte der richtigen Schulwahl und der Schullaufbahn aufgezeigt und bei der Gesprächsführung mit Lehrern der Heimatschule beraten.

Die Eltern sind ein wichtiges Bindeglied zwischen der Heimatschule und unserer Schule, erweitern sie doch oft unsere Einschätzung des Kindes durch ihr Hintergrundwissen auf schulischer und familiärer Ebene (Lernschwierigkeiten, Ängste, soziale Probleme, Mobbing). Durch temporäre Begleitung ihrer Kinder beim Unterricht - speziell in der Grundschule - erleichtern sie ihnen den Einstieg in unsere unterrichtliche Arbeit.

Gleichzeitig bietet sich für die Lehrerinnen und Lehrer unserer Schule Gelegenheit, die manchmal übersteigerte Erwartungshaltung einiger Eltern („neben Sie den mal richtig ran!“, „Lisa hat viel versäumt, das muss sie hier alles nachholen!“) durch Hinweise auf die Befindlichkeit der kranken Schüler, auf Möglichkeiten und Ziele unserer Schule und auf die Bedingungen während des stationären Aufenthalts in einer Spezialklinik jener realistischen Betrachtungsweise anzunähern, die als Voraussetzung für sinnvolles Lernen an unserer Schule akzeptiert werden muss.

Da Elternkontakte an unserer Schule außerordentlich häufig stattfinden, bieten sich viele Möglichkeiten der praktischen Mitwirkung. In der im Schulgesetz vorgeschriebenen Schulkonferenz der Schule für Kranke bestimmen Elternvertreter(innen) mit, die für dieses Amt aus den Reihen des Elternvereins (Bundesverband zur Förderung und Unterstützung rheumatologisch erkrankter Kinder und deren Familien e.V.) gewählt werden. Absprachen erfolgen meist adhoc entsprechend den geplanten Klinikaufhalten der Kinder; bei Abstimmungen werden schriftliche Verfahren genutzt.

6. Fachliche Schwerpunkte in unserer Schule

Es gibt keine spezielle Didaktik des Lernens für Klinikschulen. Vielmehr ist in jedem Falle die Leitidee der „individuellen Förderung“ zielführend. Dabei gilt es, Unterrichtsinhalte, Methoden und Medien auf die jeweiligen individuellen Lernvoraussetzungen der Kinder abzustimmen. So beschreibt auch die Kultusministerkonferenz den Unterrichtsauftrag für die Schulen für Kranke wie folgt: „Es werden Lernsituationen geschaffen, die geeignet sind, das Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl der kranken Kinder und Jugendlichen unter Anerkennung individueller Leistungsmöglichkeiten und –grenzen zu stärken und ihre Handlungsmöglichkeiten auszuschöpfen und zu erweitern.“¹ Dabei orientieren wir uns an den Lernzielen der Heimatschulen, da die Schülerinnen und Schüler nach ihrer Entlassung wieder genau auf diese Realität treffen werden. Die Kontaktaufnahme zu den Heimatschulen ist somit unerlässlich, damit uns Informationen über die bereits erreichten sowie die geplanten Lernziele und Unterrichtsinhalte bekannt gegeben werden. Diese Lernziele werden durch unsere Fachkollegen individuell für jedes Kind didaktisch und methodisch aufgearbeitet, wobei die krankheitsbedingte Lernsituation stets Berücksichtigung findet. So kann es beispielsweise sein, dass sich die Schülerinnen und Schüler gerade bei neu gestellten Diagnosen oder Behandlungen intensiv mit der Erkrankung auseinandersetzen. Durch die Thematisierung der Situation versuchen wir den Krankheitsbewältigungsprozess zu

¹ Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: Empfehlungen zum Förderschwerpunkt Unterricht kranker Schülerinnen und Schüler. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 20.03.1998, S.5.

unterstützen, was eine Reduzierung der Unterrichtsinhalte implizieren kann.

Auch bei der Wahl des Medieneinsatzes gilt es die krankheitsbedingte individuelle Lernsituation des Kindes zu beachten und im Sinne des Nachteilsausgleichs zu agieren. So leiden einige unserer Schüler unter Entzündungen in den Hand- und Fingergelenken, die den Schreibprozess schmerzhaft erschweren oder unmöglich machen. In diesen Fällen können die Schülerinnen und Schüler in jedem Fach ihre Aufgaben am Computer bearbeiten. Lernsoftware bietet daneben eine weitere Möglichkeit Übungsaufgaben zu tätigen ohne die Gelenke allzu stark zu belasten. Ebenfalls kommen häufig Materialien aus dem Spectra Verlag zum Einsatz: In der paletti Reihe bearbeiten unsere Schüler Lernschreiben zu diversen Themen, indem sie lediglich Farbsteine den Lösungen zuordnen. Bei der Arbeit mit den Förderboxen aus dem gleichen Verlag werden nur einzelne Worte mit einem weichen Stift auf eine Folie geschrieben, sodass diese Übungen nicht nur gelenkschonend, sondern nebenbei auch äußerst motivierend sind. Gleiches gilt für den Einsatz von Lernspielen.

In allen Fächern haben die Schüler Gelegenheit sich Schreibverdickungen für ihre Stifte zu nehmen. Ebenso dürfen sie Scheren speziell für Rheumatiker nutzen, die ein leichtes Schneiden ermöglichen.

Um darüber hinaus zu einer Entlastung betroffener Gelenke beizutragen und den damit verbundenen Fehlhaltungen entgegenzuwirken, bieten wir unseren Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit ihre Bücher und Arbeitsmaterialien während ihres Klinikaufenthalts in Ablagen in unseren Räumen zu lassen. Somit müssen sie ihre oftmals schweren Schultaschen nicht von Therapie zu Therapie mit sich tragen.

Unsere Schülerinnen und Schüler, die aufgrund einer Uveitis oder einer anderen Augenentzündung in ihrem Sehvermögen stark beeinträchtigt sind, erhalten von uns ihre Aufgaben in der entsprechenden Vergrößerung. Oftmals werden Fragestellungen zudem vorgelesen.

Nach diesen dargestellten Maximen handeln wir in allen Fächern der Grundschule sowie der Sekundarstufe I.

6.1 Unterricht in der Grundschule: Deutsch und Mathematik

Organisatorisch

Der Unterricht für die Primarstufe findet von 8.30 Uhr bis 11.30 Uhr statt. Die Jahrgänge 1/2 und 3/4 werden gemeinsam unterrichtet. Die Unterrichtszeit beträgt für die Schülerinnen und Schüler jeweils 60 Minuten in den Fächern Deutsch und Mathematik. Zusätzlich werden die Fächer Sachunterricht und Englisch bei Bedarf angeboten.

Ziele

Die Grundschule unterstützt die Schülerinnen und Schüler bei der Entwicklung ihrer Persönlichkeit. In einer Atmosphäre des Vertrauens und der Anerkennung sollen die Kinder Selbstwertgefühl, Eigenverantwortung und eine bejahende Lebenseinstellung aufbauen. Darüber hinaus werden soziale Verhaltensweisen wie Rücksichtnahme, Verantwortungsbereitschaft und Konfliktfähigkeit gefördert und grundlegende Werte menschlichen Zusammenlebens vermittelt.

Schulisches Lernen knüpft an die Erfahrungs- und Erlebniswelt der Schüler an. Durch gezielte Auswahl der Unterrichtsmethoden

werden deren Eigenaktivität und Selbstständigkeit gefördert. Die Grundschule verstärkt die Leistungs- und Anstrengungsbereitschaft der Schülerinnen und Schüler und ihr Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Dies geschieht durch Anerkennung der individuellen Lernfortschritte, durch Ermutigung bei schwierigen Aufgabenstellungen und durch eine positiv gestimmte Atmosphäre in der Klasse, die unabhängig von der Leistung ist.

„Eine wesentliche Aufgabe der Grundschule ist es, Kinder mit unterschiedlichen Voraussetzungen so zu fördern, dass sie Grundlagen für ein eigenständiges Lernen und Arbeiten entwickeln und Kompetenzen im angemessenen Umgang miteinander aufbauen.“ (Kultusministeriumskonferenz, 1994)

Inhaltliche Themenbereiche

Im Unterricht der Primarstufe werden regelmäßige Rituale wie Erzählkreise, Kooperations- und Merkspiele sowie kleine Projekte durchgeführt.

Die Aufgaben des Deutschunterrichts lassen sich aufgliedern in sprachliches Lernen, Lesen und Verstehen von Texten und Übungen zum Schreiben von Geschichten oder Handlungsabläufen.

Der Sachunterricht bietet inhaltliche Schwerpunkte an in den Bereichen der sozialen Beziehungen, der Orientierung in Zeit und Raum und naturwissenschaftlichen Zusammenhängen.

Im Mathematikunterricht sollen u.a. die Schülerinnen und Schüler zu klaren Mengenvorstellungen geführt werden. Sie sollen lernen, Rechensituationen in Sachverhalten des Alltags zu erkennen, darzustellen und zu lösen.

(vgl. Kernlehrpläne Bildungsportal NRW, Grundschule; schulinterne Lehrpläne)

Methodisches Vorgehen im Unterricht in der Primarstufe

In der Unterrichtszeit der Grundschülerinnen und Grundschüler steht ein individualisierter Unterricht für selbstorganisiertes Lernen im Vordergrund.

Er ist gut geeignet, individuelle Lernschwerpunkte herauszubilden. Er hilft, Methodenkompetenzen aufzubauen. Die Wissensvermittlung muss keineswegs unsystematisch oder gar zufällig werden. Sie folgt vielmehr stärker als je zuvor einem Individuallehrplan für jede Schülerin und jeden Schüler. Individualisierter Unterricht ist bestens für das Üben und Festigen, für das Wiederholen und Kontrollieren von Gelerntem geeignet. Dabei kommen den Elementen der Planarbeit, wie dem Arbeitsplan und Themenplan, sowie der Freiarbeit besondere Bedeutungen zu.

Planarbeit gelingt durch:

- ein verbindliches Lernpensum für unsere Schülerinnen und Schüler
- einen verbindlichen Zeitrahmen mit einem individuellem Arbeitstempo
- differenzierte Pläne
- die Berücksichtigung spezieller Begabungen oder Lernbedürfnissen
- Möglichkeiten der Selbstkontrolle
- Präsentationen der Aufgaben
- eigenständige Aneignung von Sach- und Fachwissen
- den Aufbau einer stabilen Arbeitshaltung
- die Vermittlung von Methodenkompetenz
- die Förderung des selbstverantwortlichen Lernens
- Übungen zur Selbsteinschätzung

Freiarbeit gelingt durch:

- die Selbstbestimmung von Themen, Aufgaben und Methoden
- Stationsarbeit, wie z.B. einer Lerntheke
- den Einsatz von Lernprogrammen am Computer
- Selbstkontrolle

Die Lehrperson steht bei diesen Lernprozessen als Berater, Lernbegleiter und Gestalter der Lernumgebung zu Verfügung.

Die Medien im Unterricht der Primarstufe unserer Schule sollen die Anschauung, Handlungsorientierung und Selbsttätigkeit unserer Schülerinnen und Schüler anregen und fördern.

6.2 Deutsch

Organisatorisches

Auch der Deutschunterricht in der Sekundarstufe I berücksichtigt vorwiegend die von den Schülerinnen und Schülern mitgebrachten Lehrpläne und Unterrichtsmaterialien ihrer Heimatschulen. Dabei wird im Sinne eines integrativen Deutschunterrichts stets versucht fachkundliche Aspekte in einen themenorientierten Unterricht einzubinden.

Ziele

Basierend auf den Aufgabenschwerpunkten der Grundschule, steht auch in der Sekundarstufe I die Förderung des mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauchs sowie des Lesens im Fokus des Unterrichts. Dem individuellen Förderbedarf entsprechend werden jedoch Schwerpunkte gesetzt.

Fachliche Kompetenzen

Die Wertigkeit der rechtschriftlichen Sicherheit, einschließlich der Zeichensetzung, wird von den Eltern unserer Schüler - zuweilen offenbar auch von vielen Lehrern der Heimatschulen - als außerordentlich wichtig angesehen, was u.a. darin deutlich wird, dass entsprechende Lernerfolgserwartungen in diesem Bereich an unsere Lehrer herangetragen oder die vorhandenen Schwächen der Kinder beim Aufnahmegespräch hervorgehoben werden. Der hierbei entstehende Druck auf die Schüler ist dem Ziel größerer Rechtschreibsicherheit jedoch meist nicht förderlich. Während des Krankenhausaufenthaltes richtet sich der Blick daher auf die vorhandenen Stärken der Person. Der Unterricht bietet für die Bearbeitung von Rechtschreibproblemen entsprechende Übungsmöglichkeiten, die aber nicht den Schwerpunkt des Faches Deutsch bilden.

Vielmehr ist ein wichtiger Bereich des Faches in der Schule für Kranke die Förderung und Übung angemessener mündlicher Kommunikation. Hierbei bietet gerade die Kleingruppe ein günstiges kommunikatives Übungsfeld. Kommunikation ist zudem Voraussetzung für die umfassende und richtige schulische Information. Schließlich sind gute kommunikative Fähigkeiten und Fertigkeiten in Bezug auf den Umgang mit der Krankheit sowohl im Verhältnis Arzt - mündiger Patient wie auch im Verhältnis Betroffener - Menschen des persönlichen Umfeldes (lebens-)wichtig: Nur mit Hilfe nicht gestörter Kommunikation werden Ausgleich oder Durchsetzung von Interessen wie auch Verstehen der Krankheit oder das Verständnis für die Erkrankten möglich.

Methoden

Es stellt für uns eine bedeutsame Maxime dar, den Lernprozess für die Schülerinnen und Schülern transparent zu gestalten. Sie sollen

stets wissen warum und mit welchem Ziel sie bestimmte Aufgaben erledigen. Für das Erreichen des Zieles bemühen wir uns für jeden unserer Schüler einen individuellen Weg zu finden. Hierfür erfolgt oftmals ein kurzes diagnostisches Verfahren, in dem Vorkenntnisse und Fertigkeiten betreffend den Schriftspracherwerb oder des Lesens ermittelt werden. Vielfach ist es jedoch ausreichend freigeschriebene Texte des Kindes zu lesen, um ein Gefühl für sein Leistungsniveau zu entwickeln und darauf basierend einen binnendifferenzierten Weg zum Erreichen des Zieles zu gestalten. Dabei erfährt der Einsatz von unterschiedlichen, auf den Schüler ausgerichteten Methoden eine bedeutsame Rolle. Während dem einen Kind Strategien zur Texterschließung vermittelt werden, entwickelt ein anderes kleine Lernhilfen in Form von Merkheften oder korrigiert seine Arbeit mit Hilfe von Checklisten selbst. Gleiches gilt für den Einsatz unterschiedlicher Medien. So fällt es beispielsweise einigen Schülern leicht längere Texte oder Ganzschriften eigenständig zu lesen, wohingegen es für andere Kinder hilfreich ist einzelne Passagen zu hören – sei es durch einen Vorleser oder den Erzähler eines Hörbuches.

Daneben werden zu Beginn des Unterrichts oder zur zwischenzeitlichen Auflockerung jahrgangstufenübergreifend kleine Lernspiele in den Unterricht eingebunden. Diese geben den Schülerinnen und Schülern zum einen die Möglichkeit sich spielerisch mit ihren sprachlichen Fähigkeiten auseinanderzusetzen. Zum anderen bieten sie Gelegenheit im Unterricht - in dem sie primär individuell an ihren eigenen Themen arbeiten - andere Kinder besser kennenzulernen und mit diesen in den Spielphasen kooperativ zu arbeiten.

6.3 Mathematik

Organisatorisch

Der Mathematikunterricht an unserer Schule ist auf die Förderbedürfnisse der Patienten ausgerichtet. Er knüpft an die von den Heimatschulen vorgegebenen Lerninhalte an und berücksichtigt im hohen Maße die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und Lernmöglichkeiten der Schüler. Die Heterogenität der Lerngruppen ist eine Folge der sehr streuenden Niveaus der Herkunftsschulen. Auf allen curricularen Niveaus (Förderschulen bis Gymnasium) kommen sonderpädagogische Grundprinzipien zum Tragen:

Prinzip der Individualisierung, der Anschauung, des exemplarischen Lernens, der kleinen Schritte, der abnehmenden Hilfe, Prinzip der Ermutigung und Empathie.

Ziele und Methoden

Ziel des Mathematikunterrichts ist es, dass die Kinder tragfähige Grundlagen für ein erfolgreiches Weiterlernen in der Heimatschule erwerben. Dabei spielen Hilfen beim Aufbau von Lernfreude und das Entwickeln einer positiven Einstellung zum mathematischen Arbeiten eine wesentliche Rolle. Der Mathematikunterricht soll vor allem Einsichten in mathematische Zusammenhänge, Sicherheit im Umgang mit Zahlen und Rechenoperationen und das räumliche Vorstellungsvermögen fördern. Neben dem Erlernen von Regeln und Verfahren wird der Anwendungsaspekt, wo immer möglich, betont und an geeigneter Stelle durch praktische Arbeiten ergänzt. Ein Fokus wird auch auf die unterschiedlichen Lerntypen gelegt. Visuelle oder analytische Zugangsweisen werden regelmäßig durch geeignete Aufgaben gefördert.

Bei der Mathematik geht es auch um mathematische Lese- und Problemlösekompetenz. Immer wichtiger wird es heute, auch tabellarische Angaben und grafische Darstellungen lesen und

verstehen zu können. Der Unterricht fördert und fordert diese mathematische Lesekompetenz in lebenspraktischen Kontexten.

Mathematik ist Problemlösen. Dazu gehört eine Vielzahl weiterer Kompetenzen und Haltungen, die ebenso wichtig sind wie solide Vorkenntnisse und eingeübte Fertigkeiten. Der Mathematikunterricht an unserer Schule gibt den Schülern Gelegenheit, sich mit offenen und realitätsbezogenen Aufgaben zu beschäftigen, um solche Kompetenzen zu erwerben, z.B. sich mit Selbstvertrauen Problemen nähern, Probleme ohne bekannte Lösungsmethode angehen, sich mit einfachen Mitteln zu behelfen wissen, näherungsweise und überschlagsmäßig rechnen.

Der Mathematikunterricht legt auch Wert darauf, dass die Schülerinnen und Schüler zunehmend selbständig und eigenverantwortlich arbeiten, eigenständig Informationsquellen erschließen und Ergebnisse selbstkritisch überprüfen.

Medien

Der Einsatz aktueller Medien an unserer Schule dient nicht nur einem vielfältigen und abwechslungsreichen Üben, sondern unterstützt die Schüler auch beim selbständigen und problemlösenden Arbeiten.

6.4 Englisch

6.4.1 Englisch in der Grundschule

Organisatorisch

Für den Englischunterricht in den Klassen 1 bis 4 sind an unserer Schule pro Woche jeweils zwei Unterrichtseinheiten vorgesehen.

Der Unterricht knüpft an das vorhandene Wissen und Können der Kinder an, wobei die individuellen Unterschiede - besonders in Klasse 4 - teilweise erheblich sind. Dies ist auch dadurch bedingt, dass die Schüler von verschiedenen Heimatschulen stammen, die

unterschiedliche Lehrwerke im Unterricht verwenden und das Fach Englisch unterschiedlich stark gewichten.

Ziele

Der Englischunterricht in der Grundschule fördert die Entwicklung von Interesse und Freude am Sprachenlernen sowie an fremden Lebenswelten und schafft so die Grundlage für ein lebenslanges Fremdsprachenlernen.

Im Vordergrund des Unterrichts steht die Vermittlung grundlegender Wörter und Redewendungen zur Verständigung und zur Bewältigung einfacher Sprachhandlungssituationen (z.B. Vorstellung der eigenen Person, Äußerung von Vorlieben, Einkaufen). Die Schüler erhalten vielfältige Möglichkeiten zum kreativen und experimentierenden Umgang mit der englischen Sprache in sinnvollen Kommunikationssituationen. Auf diese Weise erlernen sie kommunikative Fähigkeiten und Fertigkeiten, die es ihnen ermöglichen, in häufig vorkommenden Situationen einfache englische Redewendungen zu verstehen und sich in einfachen vertrauten Gesprächssituationen zu verständigen.

Im Rahmen des Unterrichts lernen die Schüler Lebensweisen fremder Kulturen kennen und stellen Vergleiche zwischen der eigenen und fremden Lebenswelten an (Schulalltag in Australien, Christmas in England). Zudem erwerben die Schüler Lern- und Arbeitstechniken sowie wirkungsvolle Strategien des Sprachenlernens.

Inhaltliche Themenbereiche

Grundlagen für die sprachlichen Mittel, die die Schüler erwerben bilden die fünf durch den Lehrplan vorgegebenen obligatorischen Erfahrungsfelder. Diese orientieren sich an der Lebenswelt und den

Interessen der Kinder und sind eng mit den Themen und Inhalten anderer Fächer (SU, Musik, Kunst) verknüpft.

<i>Zu Hause hier und dort</i>	<i>Jeden Tag und jedes Jahr</i>	<i>Lernen, arbeiten, freie Zeit</i>	<i>Eine Welt für alle</i>	<i>Auf den Flügeln der Fantasie</i>
<i>me and my family</i>	<i>through the year</i>	<i>at school</i>	<i>our nature</i>	<i>fantasy worlds</i>
<i>my friends</i>	<i>my body and my clothes</i>	<i>at work</i>	<i>our environment</i>	<i>fairy tales</i>
<i>at home and abroad</i>	<i>food and drinks</i>	<i>leisure time</i>	<i>children of the world</i>	
	<i>special days</i>			

Der Spracherwerb vollzieht sich spiralförmig in kleinen aufeinander bezogenen Schritten. Jeder Lernschritt greift immer auch bekannten Wortschatz und bekannte Strukturen auf und verknüpft so Neues mit bereits Gelerntem, so dass sich die Schüler in den aufeinanderfolgenden Lernjahren wiederholt durch dieselben Erfahrungsfelder bewegen, allerdings auf einem anderen Niveau.

Die grundlegenden Methoden für den Englischunterricht in der Grundschule:

- Die mündliche Kommunikation steht im Vordergrund: Hören, Verstehen und Sprechen.
- Handlungsorientierung: spielerisches Handeln und Sprechen in Situationen, die der Lebenswelt und dem Interesse entsprechen.
- Abwechslungsreiche Aktivitäten: Verschiedene Methoden zur Wortschatzfestigung, Phasen der An- und Entspannung (Lieder, Spiele, Storytelling, Rollenspiele, Dialoge, Interviews), Wechsel der Arbeits- und Sozialformen

- Hohe Fehlertoleranz: Freude am Lernen beibehalten- Fehler als Indikator für Lernprozesse wahrnehmen und geeignete Methoden (Chorsprechen/Nachsprechen) anwenden um das sprachlich richtige Vorbild zu geben.
- Prinzip der weitgehenden Einsprachigkeit (bietet eine reiche Sprachumgebung: Kinder lassen sich mit der Zeit auf die Fremdsprache als Kommunikationsmittel ein)
- Nutzung von authentischen Medien (z.B. Cds, Videos, DVDs, englischsprachige Kinderbücher) und Realien (Kleidung, Geld, Fahrpläne)
- Lesen als Lernunterstützung (ansatzweise im 4. Schuljahr)
- Schreiben hat ausschließlich eine dienende Funktion: Schriftbild als Gedächtnisstütze.
- ganzheitlicher Unterricht: TPR (Total Physical Response); Lernen mit allen Sinnen.

Medieneinsatz

Der Einsatz von Medien trägt zur Förderung der Lernmotivation der Schüler bei und berücksichtigt die unterschiedlichen Lerntypen:

- Handpuppe, picture cards, word cards, story cards, poster, Big Books
- Diverse Lehrwerke (i.e. Early Bird, Playway, Sally)
- Cds (Reime, Lieder, Geschichten), Videos, DVDs, Lernprogramme
- (Bild-)Wörterbücher, Wortsammlungen, Freiarbeitsmaterial (Paletti, SMART text trainer)
- Spielmaterialien (board games etc.)

6.4.2 Englischunterricht in der Sekundarstufe I

Organisatorisches

Der Englischunterricht in der Sekundarstufe I wird in der Regel täglich erteilt. Da die Schüler sehr unterschiedliche Lernvoraussetzungen besitzen, ist der Unterricht durch ein hohes Maß an Individualisierung und Differenzierung gekennzeichnet. Der Einzel- und Kleingruppenunterricht in unserer Schule bietet Schülerinnen und Schülern vielfältige Möglichkeiten, um ihr Lernen individuell zu erfahren, zu üben, zu speichern und zu verknüpfen, um es schließlich als möglichst gesichertes Wissen wieder abrufen zu können.

Ziele

Ziel des Englischunterrichts in der Sekundarstufe I ist die Ausbildung einer allgemeinen Kommunikationsfähigkeit in der englischen Sprache auf einem alters- und entwicklungsgemäßen Niveau. Im Unterricht erwerben die Schüler grundlegende sprachliche Mittel, erproben und festigen diese in verschiedenen thematischen Kontexten und entwickeln dabei ihre bereits erworbenen kommunikativen Fähigkeiten (Hörverstehen, Leseverstehen, Sprechen und Schreiben) weiter. Darüber hinaus werden die Schüler im Rahmen der thematischen Auseinandersetzung mit altersgemäßen Themenbereichen in ihrer interkulturellen Kompetenz gefördert. Zudem erwerben die Schüler Lern- und Arbeitstechniken sowie hilfreiche Strategien zum Sprachenlernen. Die Förderung von Interesse und Freude am Sprachenlernen und an fremden Lebenswelten ist auch in der Sekundarstufe I von großer Bedeutung, um eine Basis für ein lebenslanges Fremdsprachenlernen und den Erwerb der Mehrsprachigkeit zu schaffen.

Erfahrungsfelder

Der Unterricht wird zum Erwerb sprachlicher Kompetenzen und somit zur Erfüllung der Zielsetzungen in Situationen und thematische Kontexte eingebettet. Im Kernlehrplan der Sekundarstufe I ist in diesem Zusammenhang von Themen und Inhalten die Rede, die bestimmten Lebensbereichen zugeordnet werden.

Die Erfahrungsfelder bilden die Basis für die Entwicklung allgemeiner Kompetenzen in komplexen Lernsituationen. Sie orientieren sich an den verbindlichen Richtlinien und Lehrplänen der Fremdsprache, die eingeführten Lehrwerke der Heimatschule dienen als Hilfsmittel.

Methoden

- Weiterentwicklung und Ausbau der **mündlichen Kompetenzen** in verschiedenen Handlungskontexten.
- **Handlungsorientierung:** Handeln und Sprechen in Situationen, die der Lebenswelt und dem Interesse entsprechen.
- **Orientierung an der Struktur der Sprache:** Bewusstmachende Verfahren zur Entwicklung sprachlicher und orthographischer Korrektheit.
- **Behutsamer Umgang mit Fehlern** um Geläufigkeit und sprachliche Korrektheit.
- Prinzip der **weitgehenden Einsprachigkeit** (bis auf Erklärung der grammatischen Strukturen).
- **Zentrale Rolle des Schriftbilds:** Entwicklung der schriftlichen Kompetenzen.
- **Methodenkompetenz** in Bezug auf die Fertigkeitsbereiche sowie selbständiges und kooperatives Lernen

Medieneinsatz

- Diverse Lehrwerke und Lektüren
- Cds (Reime, Lieder, Geschichten), Videos, DVDs, Lernprogramme
- (Bild-)Wörterbücher, Wortsammlungen, Freiarbeitsmaterial (Paletti, SMART text trainer)
- authentische Medien und Realien
- Spielmaterialien (board games etc.)

6.5 Französisch

An unserer Schule erhalten Schüler/innen der Sekundarstufe I Unterricht im Fach Französisch. Die Kompetenzanforderungen in den einzelnen Jahrgängen ergeben sich aus dem Kernlehrplan für das Fach Französisch.

Der Unterricht knüpft an den individuellen Lernstand des Schülers an. Neben den gezielten Informationen des Fachlehrers der Heimatschule wird mit dem Schüler zusammen reflektiert, ob durch vorhergehende Fehlzeiten Lernlücken bzw. sprachliche Defizite entstanden sind, die es aufzuarbeiten gilt, um ein erfolgreiches Weiterlernen zu ermöglichen. Die Bewusstmachung und Anwendung sinnvoller Lerntechniken können dem Schüler helfen, selbständig zu lernen, zu üben und zu wiederholen. Dies gilt für die Bereiche Wortschatz, Grammatik, Lesen und Aussprache und Schreiben.

Die an der Heimatschule eingeführten Lehrwerke sowie die darauf abgestimmten Medien bieten den Schülern zahlreiche Anlässe, sich in der Fremdsprache auszudrücken. Über das eigentliche Erlernen der Sprache hinaus lernen die Schüler/innen Besonderheiten der französischen Kultur und Lebensart kennen.

Dem Französischunterricht liegen folgende unterrichtsmethodische Prinzipien zugrunde:

- das *Situationsprinzip*: d.h. die Anwendung von grammatischen Strukturen und neuen Wörtern in möglichst lebensnahen Situationen.
- das *Prinzip der Kognition*: das bedeutet das Lernen sprachlicher Gesetzmäßigkeiten nicht nur durch deren Nachahmung, sondern auch durch deren Verständnis.
- das *Prinzip der Habitualisierung*: es reicht nicht aus, eine sprachliche Erscheinung zu verstehen, man muss so lange üben, bis sie zu sprachlichen Gewohnheit wird.
- das *Prinzip der Einsprachigkeit*: im Französischunterricht wird, abgesehen von Ausnahmen (z.B. Erläuterung grammatischer Gesetzmäßigkeiten) möglichst Französisch gesprochen.

6.6 Latein

Organisatorisches

Die inhaltlichen Schwerpunkte des Faches Latein (z.B. Übersetzung von Texten/Textverständnis - Wortschatz, Grammatik - Formenlehre, Lerntechniken) unterscheiden sich in unserer Schule nicht von denen der Heimatschule. Die Situationen im Kleingruppen- oder Einzelunterricht erleben viele Schüler nicht selten als zunächst verunsichernd oder sogar angstbesetzt, später aber als Chance zur Klärung und neuer Standortbestimmung. Oftmals ist den Schülern der Nutzen der Beschäftigung mit einer „toten“ Sprache nicht klar. Darüber hinaus merken sie, dass sich nur einfache Texte spontan erfassen lassen, komplexere Texte hingegen eine intensivere Beschäftigung mit der lateinischen Sprache erfordern. Im Unterricht werden Gründe aufgezeigt, warum eine Auseinandersetzung mit der lateinischen Sprache lohnenswert ist.

Motivationsmöglichkeiten ergeben sich für das Fach Latein an unserer Schule u.a. auch durch Bezüge zur medizinischen Fachsprache, deren „Latinisierung“ für den Lernenden zunehmend durchschaubarer wird. Zwischen Patient und Arzt ergeben sich aus dem Unterricht neue Möglichkeiten der Kommunikation.

Ziele

Im Mittelpunkt des Lateinunterrichts steht die Übersetzung und Interpretation lateinischer Texte zur Eröffnung eines Zugangs zur antiken Gedankens- und Lebenswelt. Hierzu erarbeiten und erweitern die Schüler zunächst ihren lateinischen Grundwortschatz. Sie erlernen und festigen elementare grammatische Strukturen und üben sich darin, lateinische Texte zu erschließen, zu übersetzen und zu interpretieren. Fortgeschrittene Schüler vertiefen ihre erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten darüber hinaus auch in der Auseinandersetzung mit lateinischen Originaltexten (Caesar, Cicero, Ovid). Für das Erlernen der lateinischen Sprache und zur Übersetzung, Analyse und Interpretation erwerben und erproben die Schüler unterschiedliche Methoden (z.B. zur Erschließung von Texten durch Satzgefüge- und Satzgliedbestimmung). Dies fördert die Schüler sowohl in ihrer Methodenkompetenz als auch in ihrer eigenständigen und flexiblen Übersetzung lateinischer Texte. In der Auseinandersetzung mit der römischen Geschichte, Literatur, Philosophie und Rhetorik erwerben die Schüler sowohl kulturelle als auch interkulturelle Kompetenzen und stellen Beziehungen zur eigenen modernen Lebenssituation her.

Methoden

- **Lateinunterricht als Sprachunterricht:** Übersetzung und Interpretation im Mittelpunkt des Unterrichts, Fokus liegt auf

- der Analyse und Funktion sprachlicher Formen, keine aktive Anwendung der Strukturen in Kommunikationssituationen.
- **Historische Kommunikation durch Sprache:** Lateinischer Text als Medium zur Auseinandersetzung mit den Aussagen und Fragestellungen antiker Texte.
 - **Grammatik als Werkzeug zur Übersetzung:** Vermittlung von Grammatik im Rahmen eines kontextuellen Zusammenhangs.
 - **Übersetzung durch Dekodieren** von Texten mit Hilfe von Text- und Satzerschließungsverfahren.
 - **Abwechslungsreiche Gestaltung** durch methodische Variation (Brainstorming als Einstieg, kurze Rollenspiele, Schülerpräsentationen) und motivierende Medien (z.B. Comic Asterix) und Realien.
 - **Förderung metasprachlicher Kompetenzen:** Sprechen über Sprache- Förderung des Bewusstseins bzw. der Beschreibung von Sprache durch häufige Verwendung lateinischer Fachbegriffe für Formen und Strukturen.
 - **Ausbildung von Mnemotechniken:** Vermittlung von Techniken des Speicherns/Behaltens: Vokabellernen durch Ableitung und Analogiebildung, Rückführung auf die Wort-Grundform (Lexikonarbeit) sowie die zum Lerntyp passenden Formen der Speicherung (z.B. Vokabelkartei, Abschreiben und Einprägen, Lernen in Verbindung mit Bewegung).

Medieneinsatz

- Schülerhefte (Schülerbuch, Arbeitsheft, Begleitgrammatik)
- Audio CDs, Übungssoftware
- Nachschlagewerke (Stowasser)

7. Förderpläne

Die Verordnung über die sonderpädagogische Förderung (vgl. § 19,6 Verordnung über die sonderpädagogische Förderung, den Hausunterricht und die Schule für Kranke – Ausbildungsordnung §52 SchulG-AO-SF vom 29. April 2005, BASS 14-03, Nr. 2.1) legt Bedingungen für die Erstellung individueller Förderpläne fest:

„Die Lehrkräfte, die die Schülerin oder den Schüler unterrichten, erstellen nach Beratung mit allen anderen an der Förderung beteiligten Personen einen individuellen Förderplan. Sie überprüfen ihn regelmäßig und schreiben ihn fort.“

Die meisten Schüler besuchen unsere Schule während ihrer mehrmals über das Schuljahr verteilten stationären Krankenhausaufenthalte. Bei diesen Kurzzeiträumen steht der schulisch-fachliche Bereich im Vordergrund. Dabei sollten die pädagogischen Entscheidungen der Lehrerinnen und Lehrer für die Ziele entsprechend dem Eigenauftrag der Schule den therapeutischen Zielsetzungen der Institution Krankenhaus möglichst nicht entgegenstehen. Da der Zeitdruck in der Regel keine ausführliche Anamnese erlaubt und fast nie alle weiteren an der Förderung beteiligten Personen (Schwestern, Pfleger, Therapeuten, Ärzte, Eltern, Lehrer der Heimatschulen u.a.) in alle Entscheidungen einbezogen werden können, ist es sinnvoll, im Förderplan auch kleinste Schritte unter den jeweils geltenden Bedingungen zu beschreiben.

Schwerpunkte bei der Aufstellung der Förderziele bilden die **Selbsteinschätzung** der Schülerinnen und Schüler, die Beobachtungen der Lehrerinnen und Lehrer und die Hinweise der

Eltern. Hilfe und Struktur bei den Gesprächen zur Planung individueller Förderung gibt das im Kollegium ausgestaltete Raster eines Dokumentationsbogens.

Die Dokumentation entsteht während der Unterrichtsarbeit in der Abfolge bestimmter Verfahrensschritte:

Am Anfang steht das **Gespräch** mit den Schülern zur Lernausgangslage, in dem mit Leitfragen (z.B. Was willst/sollst/musst du hier lernen? Was macht dir Schwierigkeiten beim Lernen?) Klärungen angestrebt werden, die in konkrete Vereinbarungen münden. Die Vereinbarungen betreffen das Arbeits- und Sozialverhalten, die Emotionalität und die intellektuellen Leistungen.

Diesem folgt im zweiten Schritt die **Unterrichtsdurchführung**, in der in Vereinbarungen entsprechend gearbeitet wird, gleichzeitig die ursprünglichen Absprachen überprüfen, eventuell verändert oder erweitert werden. Lernstand, Förderziele, methodische Planungen und erreichte Fortschritte werden durch die Lehrer im Raster des Förderplans festgehalten.

Im letzten Schritt wird mit den Schülern gemeinsam überprüft, ob die angestrebten **Ziele im Unterricht** erreicht wurden. Wesentliche Details des Förderplans, insbesondere Einzelheiten zur Lernausgangslage, zu den Lernvereinbarungen, zu den Förderzielen, den beschrittenen Lernwegen sowie die erreichten Fortschritte fließen in den Arbeitsbericht ein. Hinweise zur weiteren individuellen Förderung (z.B. Welche Förderung konnte umgesetzt werden? Wie kann die Förderung fortgesetzt werden? Wie haben wir das Lernen zur Angelegenheit des Schülers gemacht? Welche

Schritte in Richtung Integration/Reintegration haben wir getan und wie geht es weiter?) ermöglichen erfolgreiches Weiterlernen in der Heimatschule.

8. Evaluationskonzept

Relevanz der Evaluation

Die Herausforderung, die Entwicklung an unserer Schule in den Blick zu nehmen, ist bei uns als dauerhafte Aufgabe selbstverständlich und etabliert. Sie ist verbunden mit dem Anspruch, das eigene Tun fortwährend, wohlstrukturiert und selbstkritisch zu reflektieren. Durch die systematische Evaluation, die einen zentralen Bestandteil der Qualitätsentwicklung darstellt, werden der Schule wichtige Beiträge geliefert, um die Qualität der schulischen und unterrichtlichen Prozesse zu überprüfen. Somit ist die Evaluation für uns die zentrale Grundlage der Qualitätsentwicklung unserer Schule. Diese Form von Selbstvergewisserung wurde schon in die Erstfassung des Schulprogramms aufgenommen und findet seitdem auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlicher methodischer Form statt.

Zielstellung der Evaluation

Das für uns maßgebliche Ziel der Evaluation ist die Weiterentwicklung und Optimierung von Schule und Unterricht sowie die Sicherung bereits vorhandener qualitativ hochwertiger Prozessabläufe und Strukturen. Um Erkenntnisgewinne bezüglich des Ist-Zustands und der Entwicklungspotentiale unterrichtlicher und außerunterrichtlicher Bereiche des Schullebens zu erlangen, gliedern wir die Analyse in die drei Themengebiete Schulkultur, Strukturen und Praktiken. Gleichzeitig soll die Evaluation unterstützend eingesetzt werden, um ein Umfeld zu schaffen, in dem sich alle am Unterrichtsgeschehen beteiligten Personen wahrgenommen fühlen.

Im Folgenden sollen die Instrumente vorgestellt werden, die bereits an unserer Schule eingesetzt werden.

Evaluationsinstrumente

Externe Evaluation			
Befragte	Instrument	Thema/Ziel	Verantwortlichkeit
Qualitätsanalyse des Landes NRW, Februar 2007			
Schülerinnen und Schüler und deren Eltern Lehrkräfte Schulleiter	Portfolio (I&II) Schulprogramm Unterrichtsbeobachtungen Interviews Schulrundgang Reflexionsbogen	Unterstützung der Schul- und Unterrichtsentwicklung	Externe Qualitätsprüfer des Landes NRW
Patientenbefragung durch das Picker Institut, alle drei Jahre, zuletzt 2015			
Patientinnen und Patienten und deren Eltern	anonymer Fragebogen	Patientenzufriedenheit/ Qualitätssicherung der Klinik	Extern durchgeführt von der Klinik in Zusammenarbeit mit dem Picker Institut Hamburg
Interne Evaluation			
Schülerfeedback			
Schülerinnen und Schüler der Klassen 1-10	anonymer Fragebogen (multiple Choice + freier Teil)	Schülerfeedback zum Unterricht und zum Lernen	Kontaktlehrer an der SfK
Rückmeldung der Heimatschule			
Fachlehrer der Heimatschulen	Einschätzungsbogen	Rückmeldung der Heimatschule nach Wiedereingliederung in den Unterricht	Kollegium

Die gesammelten Daten werden von den jeweils verantwortlichen Kolleginnen und Kollegen gesammelt, dokumentiert und aufgearbeitet, um als Grundlage für die weitere Schul- und Unterrichtsentwicklung dienen zu können.

Das Thema der Evaluation von Schule und Unterricht wird regelmäßig im Kollegium diskutiert und bearbeitet. Einhergehend damit wird das Evaluationskonzept stetig weiterentwickelt.

Qualitätsbericht über die evaluierten Bereiche

1. Externe Evaluation

Qualitätsanalyse NRW

Die Schule im St. Josef-Stift wurde bereits einmal von externen Qualitätsprüfern im Rahmen der Qualitätsanalyse NRW besucht.

Nach Abschluss des Verfahrens, das vom 12.02.-14.02.2007 durchgeführt wurde, erhielt die Schule die positive Rückmeldung, dass die Ergebnisse aus der Qualitätsbewertung der Schule den beiden oberen Qualitätsstufen zugeordnet sind. Die Hinweise der Qualitätsprüfer dienen dem Kollegium als Ansporn, weiterhin flexibel und erfolgreich individuelle Förderkonzepte für die Schülerinnen und Schüler umzusetzen.

Das beschriebene Qualitätsprofil der Schule wurde nach festgelegtem Zeitplan den zuständigen Gremien zugänglich gemacht. Da in der Qualitätsanalyse keine absolute Qualitätseinstufung, sondern eine umfangreiche Beschreibung sechs verschiedener Bereiche vorgenommen wird, verzichtet die Schule auf eine Veröffentlichung der Einzelergebnisse.

Patientenbefragung des PICKER Instituts Hamburg

Im Rahmen der Patientenbefragung zur Qualitätssicherung der Klinik im Jahre 2015 erbaten die Meinungsforscher des PICKER Instituts Hamburg von einer statistisch relevanten Elterngruppe Antworten auf die Frage, ob „die krankheitsbedingten Schulversäumnisse im Krankenhaus in ausreichendem Maße aufgefangen“ würden. Positiv äußerten sich rund 64% der Antwortgeber. Dementsprechend betrachtet ein Drittel der Patienten

die schulische Versorgung als verbesserungsbedürftig. Tatsächlich geht es hierbei häufig weniger um den Unterricht selbst, als vielmehr um die Rahmenumgebungen in denen Unterricht stattfindet. Als wesentliche Veränderungswünsche wurden geäußert:

- Einrichtung einer Kernschulzeit, die frei von therapeutischen Anwendungen ist.

Da die Therapie der Krankheit höchste Priorität hat, ist dies oftmals schwer zu realisieren.

- Einrichtung eines täglichen Angebots zur Hausaufgabenbetreuung

In diesem Zusammenhang wurde im Kollegium bereits das Thema „Lernzeit am Nachmittag“ diskutiert. Allerdings sind hier verschiedene Aspekte zu klären und Hindernisse zu beseitigen.

- Verbesserung der Kooperation und Kommunikation mit der Heimatschule

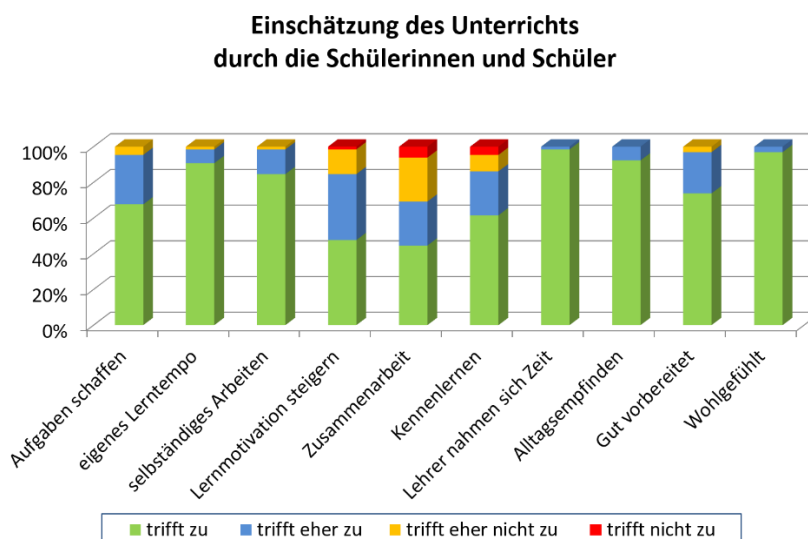
Zur Optimierung sorgen die Lehrer nach der Aufnahme in die Klinik für eine sofortige Kontaktaufnahme und Anmeldung des Patienten in die Schule, die mit dem Fax eines standardisierten Schreibens an die Heimatschule einhergeht, in dem um Informationen bezüglich der Unterrichtsinhalte in den Hauptfächern gebeten wird. Der fachbezogene Austausch zwischen den Lehrern erfolgt zudem so zeitnah wie möglich per Telefon und Email. Diese direkte Verbindung ist unabdingbar wenn es um Einschätzungen, Rückmeldungen und Leistungsüberprüfungen geht. Auch die Schüler werden ermuntert, selbst aktiv zu werden und über Freunde und Bekannte aus der Klasse verlässliche Informationen zu erhalten, etwa über soziale Netzwerke und Nachrichtendienste wie WhatsApp.

2. Interne Evaluation

Schülerfeedback

Das Kollegium hat im Schuljahr 2012/2013 einen Feedbackbogen entwickelt, der von den jeweiligen Kontaktlehrern zu festgelegten Zeitintervallen im Schuljahr an die Schüler ausgehändigt wird, um ein Feedback von einer statistisch relevanten Schülergruppe zum Lernen an der Schule im St. Josef-Stift zu erhalten. Im Schuljahr

2013/2014 gaben 200 Schülerinnen und Schüler der Klassen 1-10 ihr Feedback zur Unterrichtskultur an unserer Schule. Die vorliegenden Daten der Schülerbefragungen zur Einschätzung des Unterrichts an unserer Schule wurden von den Kontaktlehrern ausgewertet und graphisch aufbereitet.



Erfreulich ist, dass mehr als 90% der Befragten angaben, dass sie selbständig in ihrem eigenen Lerntempo arbeiten konnten und dabei aus ihrer Sicht viele Aufgaben geschafft haben, wodurch ihnen auch das Nachholen versäumter Themen gelang.

Zur Frage inwieweit die Lernmotivation gesteigert werden konnte, lagen die Antworten in den Klassen eins bis sechs vorwiegend im guten (65%) bis teilweise sehr gutem Bereich (30%). In den höheren Klassen ab Jahrgangsstufe sieben aufwärts fielen die positiven Antworten 10 bis 20 Prozentpunkte niedriger aus.

Ein hoher Anteil (80%) der Schülerinnen und Schüler gab an, dass sie an unserer Schule die Möglichkeit hatten, mit anderen Schülern zusammenzuarbeiten und sie im Unterricht so auch andere Schüler besser kennenlernen konnten. In den höheren Klassenstufen ab Klasse sieben fiel diese Einschätzung etwas niedriger aus (70%).

Nahezu alle Schülerinnen und Schüler fühlten sich von den Lehrerinnen und Lehrern unterstützt und gaben überwiegend an, dass sie sich für den Unterricht der Heimatschule gut vorbereitet fühlen. Weiterhin wurde deutlich, dass sich die Schülerinnen und Schüler im Unterricht insgesamt sehr wohl gefühlt haben und für sie die Schule eindeutig zu ihrem Tag im Krankenhaus gehöre.

Bei den Verbesserungsvorschlägen der SuS für unsere Schule gab es folgendes Feedback: Keine Verbesserungsvorschläge geäußert haben 83% der Grundschüler, 65% der SuS der Klassen 5/6, 81% der Klassen 7/8 sowie 38% der Klassen 9/10.

Als Verbesserungswünsche sprachen 14% der Grundschüler die Raum bzw. Tisch-Situation an und 15% der Schülerinnen und Schüler der Klassen 5/6 waren der Ansicht, dass die „Schule für Kranke“ einen neuen Namen bräuchte, der positiv besetzt ist und den Schülern eine Identifizierung mit der Schule erleichtert.

In den Klassenstufen 7/8 wünschten sich 11% der Schülerinnen und Schüler längere Unterrichtszeiten, 37% hingegen waren es in den Klassen 9+. Diese Altersgruppe wünschte auch mehr Zeit zwischen den Terminen. Ein kleiner Prozentsatz (3%) der SuS äußerte folgende Verbesserungsvorschläge: Größere Klassenräume, Unterricht in den Nebenfächern, Unterricht mit Gleichaltrigen sowie mehr Kontakt zur Heimatschule.

Einfluss der Ergebnisse auf den Schulentwicklungsprozess

Im Schuljahr 2014/15 wurde bereits ein Grundschulraum eingerichtet, in dem altersgemäße Tische und entsprechende höhenverstellbare Stühle ihren Platz haben.

Nach Möglichkeit versuchen wir auch Schülerinnen und Schülern in den Nebenfächern zu unterrichten. Vom zeitlichen und personellen Umfang her, lässt sich dieses Angebot jedoch nicht für alle Schüler

und sämtliche Nebenfächer verwirklichen und findet nur in Ausnahmesituationen statt.

Seit dem Schuljahr 2016/2017 verfügt die Schule über eine schnellere WLAN Verbindung sowie vier iPads, die für unterrichtliche Zwecke genutzt werden können.

Die Umfrage wurde im Schuljahr 2017/2018 erneut durchgeführt. Tendenziell ist eine leichte Verbesserung in den einzelnen Kategorien festzustellen. Besonders positiv ist die Entwicklung bei den Items „Lehrer nahmen sich Zeit“ und „Wohlgefühl“. Die Schüler lobten die gute Lern- und Arbeitsatmosphäre, den intensiven Unterricht, die Freundlichkeit und Geduld der Lehrer sowie den Umgang mit Medien im Unterricht.

Rückmeldung der Heimatschule nach der Entlassung

Nach Entlassung einer Schülerin bzw. eines Schülers aus der Klinik erhalten die jeweiligen Heimatschulen einen Rückmeldebogen, auf dem die entsprechenden Fachlehrer der Heimatschule jeweils einschätzen, inwieweit die SuS nach ihrer Rückkehr aus der Klinik ihren individuellen Voraussetzungen entsprechend dem Unterricht der Heimatschule folgen konnten. Die Heimatschullehrer kreuzen an, ob die entsprechende Schülerin bzw. der Schüler „nicht“, „wenig“, „mittel“, „gut“ oder „sehr gut“ an die Inhalte des Unterrichts der einzelnen Fächer anknüpfen konnte.

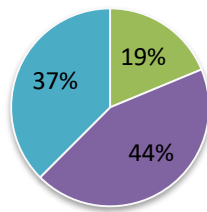
In den Jahren 2015 bis 2017 erhielt die Schule im St. Josef-Stift insgesamt 207 Rückmeldungen von den Heimatschulen. Dabei lagen die Ergebnisse in den Fächern Deutsch, Mathematik sowie den Fremdsprachen vorwiegend im guten (102) bis teilweise sehr guten Bereich (63) und nur 37 im mittleren Bereich.

Im Schuljahr 2017/2018 gaben 50 Heimatschulen Rückmeldungen über den Unterricht. Die Schule erhielt auch in dem Schuljahr sehr

erfreuliche Rückmeldungen, die überwiegend im guten bis sehr guten Bereich lagen.

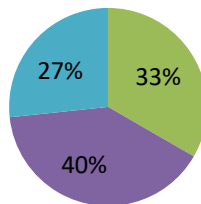
Deutsch

■ nicht ■ wenig ■ mittel ■ gut ■ sehr gut



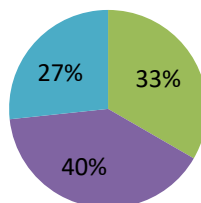
Mathe

■ nicht ■ wenig ■ mittel ■ gut ■ sehr gut



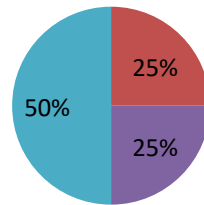
Englisch

■ nicht ■ wenig ■ mittel ■ gut ■ sehr gut



Französisch

■ nicht ■ wenig ■ mittel ■ gut ■ sehr gut



Bei Rückmeldungen im mittleren bis unteren Bereich wird geprüft, welche Ursachen für die nicht zufriedenstellende Rückmeldung zu finden sind. Hierzu suchen wir insbesondere das Gespräch mit den Fachkollegen sowie den Lehrern der Heimatschule. So soll gewährleistet werden, dass die Schülerin bzw. der Schüler bei einem erneuten Aufenthalt möglichst so unterstützt werden kann, dass eine bessere Wiedereingliederung in den Unterricht der Heimatschule stattfinden kann. In Einzelfällen wurde beispielsweise ein erhebliches Verbesserungspotential im Bereich der Kommunikation zwischen den Schulen identifiziert, welches bei den folgenden Aufenthalten gezielt genutzt wurde.

Hierzu enthalten die Arbeitsberichte, die den Heimatschulen mit Ende des Klinikaufenthaltes zur Verfügung gestellt werden, Informationen über die behandelten Unterrichtsinhalte, den Grad der medizinisch-bedingten Einschränkung der Teilnahme am Unterricht, sowie die genutzten Kommunikationswege mit der Heimatschule.

Anlagen

I. Eigenverantwortliches Lernen, Methodentraining/ Kommunikation

Unsere Schüler müssen sich bedingt durch die im Jahr mehrmals erforderlichen stationären Krankenhausaufenthalten - sei es zur Therapieeinstellung, -überprüfung und -intensivierung - oder zu Stoßtherapien (bei „Schüben“) – mit häufigen Unterbrechungen ihres Schulalltags auseinandersetzen.

Zu den Zielen unserer Schule gehört es, Schüler auch während ihrer Krankheit auf dem Leistungsstand der gesunden Mitschüler zu halten, um ihnen nach dem Aufenthalt im Krankenhaus die Rückkehr in die Heimatschule zu erleichtern. Zur Bewältigung dieser Situation benötigen unsere Schüler über das rezeptive und reproduktive Lernen hinaus bestimmte Qualifikationen, die sie zu einem möglichst eigenständigen Arbeiten befähigen sollen. Wir Lehrer betrachten uns dabei als Wegbegleiter und Lernpartner. Unser Bemühen und unser Vertrauen sind darauf gerichtet, unseren Schülern Eigenverantwortlichkeit im Lernprozess zu gewähren, wo immer und soweit immer das möglich ist. Selbstgesteuertes Lernen ist nur dann möglich, wenn Schüler Kenntnisse über allgemeine Lernprinzipien besitzen und über Lern- und Arbeitstechniken verfügen.

Methoden- und Kommunikationstraining bilden zusätzlich eine wesentliche Ergänzung zum traditionellen Lernen und sind deshalb im Arbeitsplan unseres Schulprogramms verankert.

Die persönlichen Kompetenzen unserer Schülerinnen und Schüler (Konzentrationsfähigkeit, Kooperations- und Kommunikationsbereitschaft, selbständiges Einholen von

Unterrichtsterminen etc.) gehören genauso wie die erwünschten Fachkompetenzen in das Blickfeld der Lehrerinnen und Lehrer unserer Schule.

Zur Qualitätssicherung orientiert sich das Kollegium der Schule für Kranke an der Methode von Klippert, dem Haus des Lernens, die sich mit dem eigenverantwortlichen Arbeiten und Lernen (EVA) der SchülerInnen) beschäftigt.

Klippert berücksichtigt viele herkömmlich bekannte Lernprinzipien. Zusätzlich betont sein Konzept aber die Wichtigkeit des Methodentrainings bzw. der Methodenpflege („Ritualisierung“) und der Methodenvielfalt („Redundanz“)

Insbesondere empfiehlt Klippert die folgenden vier Bereiche mit Schülern zu reflektieren:

allgemeine Lernprinzipien/Nachdenken über Lernen

1. Lernziele festlegen- Lernen als einsichtiger Prozess: Wer weiß, was er am Ende gelernt haben soll, lernt zielstrebig!
2. Motivation: „skill and will“: Nur wer positiv eingestellt ist und selbst etwas lernen will hat auch Erfolg beim Lernen!
3. Lebendiges Lernen: Wer beim Lernen nicht handeln, entdecken, und erfahren darf, wird bald lernunwillig!
4. Anschauung: Wer sich ein Bild davon machen kann, was er lernen soll, kann besser behalten!
5. Lerntypen: Jedes Kind lernt anders!
6. Lernatmosphäre: Nur wer angstfrei lernt, kann mitdenken und sein Lernpotential ausschöpfen!

Methoden der Informationsbeschaffung und -erfassung

1. Übungen zur Förderung des Lesetempos und Querlesens
2. Übungen zum systematischen/verständnisvollen Lesen

3. Markieren und Unterstreichen
4. Zusammenfassen/Strukturieren/Exzerpieren
5. Arbeiten mit Nachschlagewerken/Streifzug durch die Bibliothek

Methoden der Informationsverarbeitung und Aufbereitung

1. Handwerkliche Grundfertigkeiten festigen (z.B. Tipps / Auswendiglernen)
2. Beiträge im Heft gestalten
3. Diagramme und Tabellen entwerfen
4. Visualisieren im Klassenraum
5. Schreiben mit Methode und Übersicht

Methoden der Arbeits-, Zeit- und Lernplanung

1. Methoden zur Steigerung der Gedächtnisleistung
2. Strategische Übungen zu den Hausaufgaben
3. kleines Einmaleins der Zeitplanung/Arbeitsplanung
4. Übungssteine zur Verbesserung der Problemlösungsfähigkeit
5. planvolle Prüfungsvorbereitung

II. Medienkonzept

1. Unsere Vision: Digitale Medien in der Schule im St. Josef-Stift

Digitale Medien gehören selbstverständlich zu einem normalen Unterrichtsalltag dazu. Schülerinnen und Schüler beherrschen genau wie Lehrerinnen und Lehrer den natürlichen Umgang mit Hardware und Software. Die digitalen Endgeräte – ob Tablet, Dokumentenkamera, Beamer, Smartboard oder Laptop – existieren in der Schule gleichberechtigt zu den klassischen Medien und Arbeitsmitteln wie Bleistift, Heft oder Lehrbuch. Sie werden ebenso für entsprechend geeignete Vorhaben genutzt. Das heißt, dass bei Bedarf das benötigte Medium genauso kontextbezogen genutzt wird wie ein Radiergummi oder ein Stück Kreide. Die Nutzung digitaler Medien ist also nicht besonderen Unterrichtsstunden vorbehalten, sondern Teil des schulischen Alltags.

Der Klassenraum ist mit entsprechenden Präsentationsmedien ausgestattet, die jederzeit einsatzbereit sind. Die Lehrpersonen gehen routiniert und selbstverständlich mit diesen technischen Geräten um und entscheiden über geeignete Einsätze. Die Vermittlung von fachlichem und digitalem Wissen erfolgt Hand in Hand, so dass Schülerinnen und Schüler durch den Einsatz von Schulbuch und Tablet gleichermaßen profitieren. In der Schule im St. Josef-Stift entlastet der Gebrauch von Tablets und Lernplattformen wie iServ die Schülerinnen und Schüler, da der Gebrauch schwerer Schulbücher nicht mehr obligatorisch ist. Zudem gestaltet sich der Kontakt zur Heimatschule sowie die Übermittlung von Lerninhalten und Unterrichtsmaterial deutlich einfacher, weil auch dies mit einem Tastendruck, einem Mausklick und einer Fingerbewegung erfolgt – eben digital. Davon profitieren alle Beteiligten – Schülerinnen und Schüler genau wie Lehrerinnen und Lehrer.

Kinder wachsen mittlerweile in einer medial geprägten Umwelt auf. Der Umgang mit elektronischen Medien wie Fernseher, PC, Smartphone und Tablet ist für Schülerinnen und Schüler heute eine Selbstverständlichkeit, auch wenn der Umgang mit diesen Geräten in erster Linie unterhaltenden Charakter hat. Die Fülle dieser Möglichkeiten hat inzwischen auch längst Einzug in Klassenzimmer gefunden.

Da die Schlüsselqualifikationen für gesellschaftliche Teilhabe und eine erfolgreiche berufliche Orientierung sich längst auch auf den medialen Bereich erstrecken, nutzen wir in unserer Unterrichtsarbeit möglichst alle Medientypen als Arbeits- und Lehrmittel. Unser Ziel ist es, den Schülerinnen und Schülern einen sicheren, kreativen und verantwortungsvollen Umgang mit Medien zu ermöglichen und ihnen eine möglichst umfassende Medienkompetenz zu vermitteln. Dafür besteht mit der überarbeiteten Fassung des „Kompetenzrahmens Medienpass NRW“ eine Orientierungshilfe zur Vermittlung von Medienkompetenz im Fachunterricht.

2. Curriculare Verankerung und Unterrichtsentwicklung

Das Team der Schule im St. Josef-Stift in Sendenhorst unterrichtet als Schule für Kranke Schülerinnen und Schüler mit chronischen Krankheiten, vorwiegend mit rheumatischen Erkrankungen und chronischen Schmerzen. Zu diesen Krankheitsbildern gehört nicht selten eine Beteiligung der Hände und Augen, was das Lesen und Schreiben für die betroffenen Schülerinnen und Schüler mitunter unangenehm, anstrengend oder schmerzhaft gestaltet. In diesen Fällen hat sich der Einsatz von Medien wie Computer, Laptop oder Tablet als entlastende Maßnahme bewährt. Zudem ist es der Großteil der Schülerinnen und Schüler von ihrer Heimatschule aus gewohnt,

dass im Unterricht digitale Medien zum Einsatz kommen. Daher ist es uns als Team der Schule im St. Josef-Stift ein Anliegen, den Unterricht auch in Bezug auf Mediennutzung möglichst variabel zu gestalten.

Bei der Bearbeitung unseres Medienkonzepts haben wir uns mit verschiedenen Fragestellungen auseinandergesetzt: wozu brauchen gerade wir als Schule für Kranke ein Medienkonzept? Welche Medien nutzen wir bereits, welche benötigen wir? Wie können wir diese in unseren täglichen Unterricht einbauen? Welche Schulungen oder Fortbildungen benötigen wir, um die Medien sicher einsetzen zu können?

Um unser Medienkonzept zukunftsfähig zu gestalten, haben wir uns darüber hinaus eingehend mit der Neuauflage des Kompetenzrahmens Medienpass NRW beschäftigt (Tabelle siehe unten). Dieser sollte die Grundlage für unser Medienkonzept bilden, dabei aber soweit wie möglich an unsere Schule ausgelegt werden. Dazu hat sich das Kollegium arbeitsteilig mit den jeweiligen Kompetenzen befasst und diese mit Blick auf unsere Schule umgeschrieben. Kompetenzbereich 6, „Problemlösen und Modellieren“, lässt sich bislang – vor allem aufgrund unseres Fächerkanons und der kurzen Verweildauern unserer Schülerinnen und Schüler – nur im Mathematikunterricht adäquat umsetzen. Wir evaluieren und aktualisieren jedoch unsere Unterrichtsreihen regelmäßig, um diesen Kompetenzbereich auch in den anderen Fächern unterrichtlich einzugliedern.

Nachfolgend finden sich exemplarische Unterrichtsreihen für die Fächer Deutsch, Englisch, Mathematik, Französisch und Sachunterricht, die das Kollegium bereits hinsichtlich der digitalen Medien aufbereitet hat. Neben den Informationen zu den inhaltlichen Schwerpunkten haben wir hier auch Angaben zur benötigten Hardware und Software gemacht, ebenso wie die Zuordnung zu den

Kompetenzerwartungen des Kompetenzrahmens Medienpass NRW. Die Übersicht über den vollständigen Kompetenzrahmen befindet sich im Anhang.

3. Ausstattung

Alle Klassenräume sind mit Desktop-PCs samt Internetzugang ausgestattet. Darüber hinaus steht ein Laptop für die Schülerinnen und Schüler zur Verfügung. Gängige Lernprogramme, wie die Lernwerkstatt oder Vokabel- und Grammatiktrainer der verschiedenen Verlage, stehen auf allen Rechnern zur Verfügung. Unsere Schule besitzt zwei Multifunktionsdrucker samt Kopierer und Scanner. In den Klassenräumen für Fremdsprachenunterricht können darüber hinaus auf zwei CD-Spielern Audio-CDs zur Förderung des Hörverstehens abgespielt werden.

Über die Stadt Sendenhorst wurden ein WLAN-Zugang und zwei iPads angeschafft, um das mobile Arbeiten in den Räumlichkeiten unserer Schule noch einfacher zu gestalten. Die iPads sind mit entsprechenden Lern-Apps bespielt, z.B. mit Wörterbüchern für den Fremdsprachenunterricht, Apps für Geometrie und Trigonometrie sowie Apps für kreatives Schreiben oder Mindmaps. Darüber hinaus werden die Geräte zeitnah mit Office-Anwendungen für Textverarbeitung, Tabellenkalkulation und Präsentationen bestückt. Zwei weitere iPads sind beim Schulträger beantragt und stehen ab Mai 2019 zur Verfügung.

Die Schule im St. Josef-Stift verfügt über folgende EDV-Ausstattung:

EDV-Geräte	Anzahl
PCs & Monitore	6
Beamer	Klinik
Leinwand	Klinik
Tageslichtprojektor	1
4 in1 Geräte (Drucker, Fax, Kopierer, Scanner)	2
Farbdrucker	1
Drucker Schwarz/Weiß	1
TV	1
Laptop	1
iPads	4
Server	Klinik

4. Fortbildungen – Kooperationen

Im November 2017 haben wir als Kollegium eine ganztägige Fortbildung mit dem KT Warendorf zum Thema „Medienkonzept“ durchgeführt. Es ging in dieser Veranstaltung zum einen um die Gestaltung eines aktuellen Medienkonzepts, zum anderen um die Einbindung verschiedener digitaler Medien in den Unterrichtsalltag. Dabei stand für das Team speziell die Nutzung von iPads im Vordergrund, da diese wie bereits erwähnt für den Unterricht angeschafft werden sollten. Aus diesem Grund gab es während der Fortbildung viele verschiedene Anlässe, um die Geräte zum Kennenlernen und für kurze unterrichtliche Zwecke zu nutzen.

Da im Frühjahr 2018 wie erwähnt zwei iPads für unsere Schule angeschafft wurden, hat sich Herr Tobert, der Medienbeauftragte der Stadt Sendenhorst, dazu bereit erklärt, uns im Umgang mit den neuen Geräten und den darauf installierten Apps und Programmen zu schulen. Um die neuen Medien sinnbringend in den Unterricht einfließen lassen zu können, wurden und werden Fortbildungen zum Thema Mediendidaktik mit der Medienpädagogin Frau Brand als pädagogische Ganztagskonferenzen 2018 und 2019 durchgeführt:

- Juni 2018: Arbeit mit dem iPad im Unterricht
- Mai 2019: Präsentationstechniken mit iPad und Windows

Darüber hinaus findet ein regelmäßiger Austausch mit dem KT Warendorf statt, um das Medienkonzept auch von externen Fachleuten kritisch hinterfragen zu lassen.

5. Ausblick

Ein Entwicklungsziel der Schule im St. Josef-Stift (entsprechend der Ziel- und Handlungsvereinbarungen mit der Bezirksregierung Münster) lautet: „Im Juli 2020 liegt ein evaluiertes und überarbeitetes Medienkonzept für der Schule im St. Josef-Stift vor.“ Mit der Vorlage der ersten überarbeiteten Version unseres Medienkonzepts im Mai 2019 liegen wir in Bezug auf dieses Entwicklungsziel sehr gut in der zeitlichen Planung. Gleichwohl sehen wir die Arbeit an unseren Konzepten und Curricula als einen andauernden Prozess, da auch die Entwicklung von Schule, Gesellschaft und Medien einen immerwährenden Prozess bildet. Daher sieht es das Kollegium der Schule im St. Josef-Stift als eine Kernaufgabe der schulischen Entwicklungsarbeit, auch das Medienkonzept immer wieder auf seine Aktualität und Umsetzbarkeit hin zu überprüfen.

Geplante (und teils bereits getätigte) Maßnahmen dazu sind:

- Austausch von Schulleitung, Medienberater und Schulträger über den Einsatz neuer Medien
- Reflexion und Evaluation des vorhandenen Medienkonzeptes im Rahmen von Lehrerkonferenzen, pädagogischer Konferenzen und Fortbildungen
- Erstellung eines aktualisierten Medienkonzeptes im Rahmen von Lehrerkonferenzen und pädagogischen Konferenzen
- Austausch mit und Evaluation durch das KT Warendorf

1. Bedienen und Anwenden	2. Informieren und Recherchieren	3. Kommunizieren und Kooperieren	4. Produzieren und Präsentieren	5. Analysieren und Reflektieren	6. Problemlösen und Modellieren
1.1 Medienausstattung (Hardware)	2.1 Informationsrecherche	3.1 Kommunikations- und Kooperationsprozesse	4.1 Medienproduktion und -präsentation	5.1 Medienanalyse	6.1 Prinzipien der digitalen Welt
Medienausstattung (Hardware) kennen, auswählen und reflektiert anwenden; mit dieser verantwortungsvoll umgehen	Informationsrecherchen zielgerichtet durchführen und dabei Suchstrategien anwenden	Kommunikations- und Kooperationsprozesse mit digitalen Werkzeugen zielgerichtet gestalten sowie mediale Produkte und Informationen teilen	Medienprodukte adressatengerecht planen, gestalten und präsentieren; Möglichkeiten des Veröffentlichens und Teilens kennen und nutzen	Die Vielfalt der Medien, ihre Entwicklung und Bedeutungen kennen, analysieren und reflektieren	Grundlegende Prinzipien und Funktionsweisen der digitalen Welt identifizieren, kennen, verstehen und bewusst nutzen
1.2 Digitale Werkzeuge (Anwendungen)	2.2 Informationsauswertung	3.2 Kommunikations- und Kooperationsregeln	4.2 Gestaltungsmittel	5.2 Meinungsbildung	6.2 Algorithmen erkennen
Verschiedene digitale Werkzeuge und deren Funktionsumfang kennen, auswählen sowie diese kreativ, reflektiert und zielgerichtet einsetzen	Themenrelevante Informationen und Daten aus Medienangeboten filtern, strukturieren, umwandeln und aufbereiten	Regeln für digitale Kommunikation und Kooperation kennen, formulieren und einhalten	Gestaltungsmittel von Medienprodukten kennen, reflektiert anwenden sowie hinsichtlich ihrer Qualität, Wirkung und Aussageabsicht beurteilen	Die interessengeleitete Setzung und Verbreitung von Themen in Medien erkennen sowie in Bezug auf die Meinungsbildung beurteilen	Algorithmische Muster und Strukturen in verschiedenen Kontexten erkennen, nachvollziehen und reflektieren
1.3 Datenorganisation	2.3 Informationsbewertung	3.3 Kommunikation und Kooperation in der Gesellschaft	4.3 Quelldokumentation	5.3 Identitätsbildung	6.3. Modellieren und Programmieren
Informationen und Daten sicher speichern, wiederfinden und von verschiedenen Orten abrufen; Informationen und Daten zusammenfassen, organisieren und strukturiert aufbewahren	Informationen, Daten und ihre Quellen sowie dahinterliegende Strategien und Absichten erkennen und kritisch bewerten	Kommunikations- und Kooperationsprozesse im Sinne einer aktiven Teilhabe an der Gesellschaft gestalten und reflektieren; ethische Grundsätze sowie kulturell-gesellschaftliche Normen beachten	Standards der Quellangaben beim Produzieren und Präsentieren von eigenen und fremden Inhalten kennen und anwenden	Chancen und Herausforderungen von Medien für die Realitätswahrnehmung erkennen und analysieren sowie für die eigene Identitätsbildung nutzen	Probleme formalisiert beschreiben, Problemlösestrategien entwickeln und dazu eine strukturierte, algorithmische Sequenz planen, diese auch durch Programmieren umsetzen und die gefundene Lösungsstrategie beurteilen
1.4 Datenschutz und Informationssicherheit	2.4 Informationskritik	3.4 Cybergewalt	4.4 Rechtliche Rahmenbedingungen	5.4 Selbstregulierte Mediennutzung	6.4 Bedeutung von Algorithmen
Verantwortungsvoll mit persönlichen und fremden Daten umgehen, Datenschutz, Privatsphäre und Informationssicherheit beachten	Unangemessene und gefährdende Medieninhalte erkennen und hinsichtlich rechtlicher Grundlagen sowie gesellschaftlicher Normen und Werte einschätzen; Jugend- und Verbraucherschutz kennen und Hilfs- und Unterstützungsstrukturen nutzen	Persönliche, gesellschaftliche und wirtschaftliche Risiken und Auswirkungen von Cybergewalt und -kriminalität erkennen sowie Ansprechpartner und Reaktionsmöglichkeiten kennen und nutzen	Rechtliche Grundlagen des Persönlichkeits- (u.a. des Bildrechts), Urheber- und Nutzungsrechts (u.a. Lizenzen) überprüfen, bewerten und beachten	Medien und ihre Wirkungen beschreiben, kritisch reflektieren und deren Nutzung selbstverantwortlich regulieren; andere bei ihrer Mediennutzung unterstützen	Einflüsse von Algorithmen und Auswirkung der Automatisierung von Prozessen in der digitalen Welt beschreiben und reflektieren

III. Beratung

Beratung in schulischen Fragen gehört zum Arbeitsauftrag unserer Schule. Diese Leistung unserer Schule wird stark nachgefragt und gerne in Anspruch genommen.

Als Adressaten erreicht die Beratung unserer Schule vorwiegend Eltern, aber auch Schwestern, Pfleger und Hilfskräfte der Station, ebenso die behandelnden Ärzte, die Mitarbeiter verschiedener Berufsgruppen von mit Kindern und Jugendlichen arbeitenden Institutionen und Organisationen, z. B. Sozialarbeiter und Psychologen und nicht zuletzt die Lehrer an den Heimatschulen.

Die Beratungstätigkeit stellt besondere Anforderungen an die Lehrerinnen und Lehrer unserer Schule. Insbesondere soll Beratung erbeten oder gefordert werden, sie muss mit Abstand und Diskretion erfolgen. Sie kann nur als Hilfe zur Selbsthilfe verstanden werden und sollte in der Regel durch Festlegung zur Abgrenzung und zu eigentätigen Schritten der Beratenen abgeschlossen werden.

Die Beratungskompetenz ist die Voraussetzung für eine effektive, strukturierte und professionelle Beratung:

- empathisches und lösungsorientiertes Gesprächsverhalten
- Kenntnisse über Bildungswege, Schulabschlüsse und Profile von Schulformen
- Kenntnisse über lokale/regionale außerschulische Unterstützungssysteme
- Bereitschaft zur Vernetzung und Kooperation mit Ämtern, Diensten und Schulen
- Abgrenzung der eigenen Zuständigkeit

Ziel einer jeden Beratung ist die Unterstützung eines „erfolgversprechenden“ Entwicklungsprozesses bzw. die Entwicklungsförderung des Kindes bzw. des Jugendlichen.

In Gesprächen mit Schülerinnen und Schülern, Sorgeberechtigten und/oder Lehrerinnen und Lehrern, mit Vertreterinnen und Vertretern von Ämtern bzw. Diensten sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kliniken unterstützen die Lehrerinnen und Lehrer durch folgende Angebote:

1. (Individuelle) Beratung in Fragen der Schullaufbahn, des Schullaufbahnwechsels bzw. des Bildungsweges nach einem Klinikaufenthalt.
2. (Individuelle) Beratung zur Berufsorientierung bzw. studienorientierte Beratung nach einem Klinikaufenthalt (Ende der SEKI/II); Unterstützung der zuständigen Berufs- und Studienberatung; Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit.
3. (Individuelle) Beratung über Fördermöglichkeiten, Informationen und Kooperation mit anderen Beratungsdiensten.
4. (Individuelle) pädagogische Beratung und Unterstützung von Schülerinnen und Schülern (und Lehrerinnen und Lehrern) zur Bewältigung von Schulproblemen, Verhaltensauffälligkeiten, Krankheitsbildern sowie zum Nachteilsausgleich.

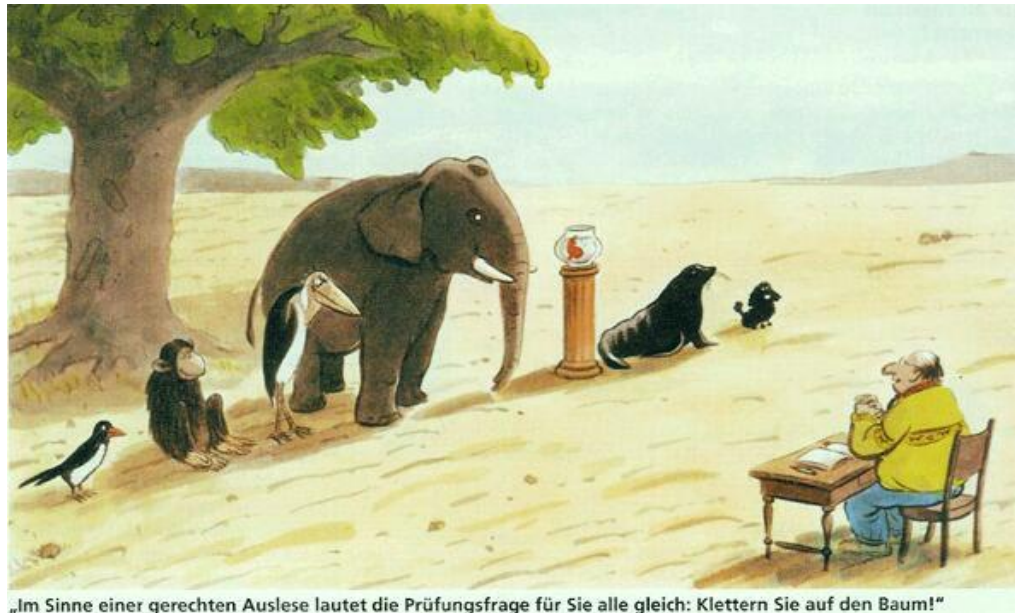
Grundsätzliches Verständnis zur Beratungstätigkeit :

- Schulische Beratung muss die Sichtweise aller Beteiligten einbeziehen und berücksichtigen.
- Konstruktives Beratungshandeln verlangt gegenseitigen Respekt, Offenheit und Transparenz.
- Beratungen erfolgen fallbezogen mit Blick auf das individuelle Bedingungsfeld.

Derzeitiger Beratungsschwerpunkt: Lernberatung

- (Wieder-) Herstellung von Schul- und Lernfähigkeit, z.B. Festlegung individueller schulischer Ansatzpunkte, Feststellung von Bedürfnissen, Stärken und Schwächen der Schülerin / des Schülers, Auswahl von Unterrichtsinhalten, Portionierung des Lernstoffes.
- Optimierung schulischer Lernprozesse in den Förderbereichen Lern- / Arbeitsverhalten, Emotionalität und Soziabilität z.B. Erlernen und Einübung fester Arbeitsrituale und -strukturen, Maßnahmen zur Steigerung des Selbstvertrauens, Einübung einer angemessenen Kontaktaufnahme und -gestaltung im Gruppenkontext

IV. Informationen zum Nachteilsausgleich



Was ist ein Nachteilsausgleich?

Nach aktueller Gesetzeslage haben Schülerinnen und Schüler, die körperliche Beeinträchtigungen – auch bedingt durch chronische Krankheiten – haben, das Recht einen so genannten Nachteilsausgleich in Anspruch zu nehmen. Der Nachteilsausgleich soll dazu beitragen, dass diesen Schülerinnen und Schülern im Unterricht und bei Leistungsnachweisen durch ihre Beeinträchtigungen keine Nachteile gegenüber den übrigen Mitschülern entstehen.

Was das konkret bedeutet, hängt stark von der individuellen Situation bzw. den jeweiligen Einschränkungen der Schülerin oder des Schülers ab. Die Schule hat dabei die Aufgabe, die jeweilige Beeinträchtigung in entsprechendem Maße zu berücksichtigen und geeignete Maßnahmen umzusetzen.

Ein Nachteilsausgleich umfasst etwa die Bereitstellung spezieller Arbeitsmittel, die Berücksichtigung der Beeinträchtigungen bei der Gestaltung von Arbeitsaufträgen bis hin zu adäquaten

Verlängerungen der Arbeitszeit, um etwa auf motorische Einschränkungen beim Schreiben einzugehen.

Bei einem Nachteilsausgleich geht es nicht um die Bevorzugung einer Schülerin oder eines Schülers, sondern vielmehr darum, einen bestehenden Nachteil zu verringern, um ein erfolgreiches Lernen zu ermöglichen. Dies bedeutet, dass die Schülerinnen und Schüler die erforderlichen Leistungen auf eine Art erbringen können, die ihren Einschränkungen gerecht wird.

In Anlehnung an die Situation in der Karikatur geht es darum, Leistungen besser vergleichbar zu machen. Deshalb wird fachlich genauso viel von den Schülerinnen und Schülern mit Nachteilsausgleich verlangt, wie von ihren Mitschülern.

Welche rechtlichen Grundlagen gibt es für den Nachteilsausgleich?

Artikel 3, Absatz 3 Satz 2 des Grundgesetzes

„Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“

Sozialgesetzbuch IX, Teil 2, Kapitel 10, § 126:

(1) „Die Vorschriften über Hilfen für behinderte Menschen zum Ausgleich behinderungsbedingter Nachteile oder Mehraufwendungen (Nachteilsausgleich) werden so gestaltet, dass sie unabhängig von der Ursache der Behinderung der Art oder Schwere der Behinderung Rechnung tragen.“

SchG § 2: (Schulgesetz NRW)

(9) „Schülerinnen und Schüler mit Entwicklungsverzögerungen oder Behinderungen werden besonders gefördert, um ihnen durch individuelle Hilfen ein möglichst hohes Maß an schulischer und beruflicher Eingliederung, gesellschaftlicher Teilhabe und selbstständiger Lebensgestaltung zu ermöglichen.“

Welche Möglichkeiten zum Nachteilsausgleich gibt es?

Die folgende Tabelle zeigt typische Schulprobleme von Kindern und Jugendlichen mit Rheumaerkrankungen auf. Zudem enthält sie Beispiele, wie ein möglicher Nachteilsausgleich aussehen kann. Die Art des zu gewährenden Nachteilsausgleichs sollte sich an der konkreten Situation des einzelnen Schülers orientieren. Überlegen Sie daher genau, welche Maßnahmen wirklich sinnvoll sind und konzentrieren Sie sich auf das Wesentliche – getreu dem Motto: „So wenig wie möglich – so viel wie nötig!“. Erfahrungsgemäß erhöht dies Ihre Chancen, den gewünschten Nachteilsausgleich zu erhalten. Empfehlenswert ist es zudem, gemeinsam mit dem Klassenlehrer über das jeweilige Problem Ihres Kindes zu sprechen und über umsetzbare Hilfen zu diskutieren.

PROBLEM	MÖGLICHE HILFEN
Maßnahmen in Schule und Unterricht und bei der individuellen Arbeitsplatzorganisation:	
Schwere Schulbücher - belasten die betroffenen Gelenke und können zu Fehlhaltungen führen.	zweiter Schulbuchsatz (einen für Zuhause, ein zweiter verbleibt in der Schule, im Fach im Klassenraum oder in Schließfächern)
Pausen - Treppensteigen vor und nach der Pause ist problematisch und belastend für die Gelenke.	individuell gestaltete Pausenregelung bei Bewegungseinschränkung-en: Verbleib im Klassenraum mit einer Begleitperson; Ermöglichen kurzer Entspannungsphasen; Möglichkeit zum Kühlen mit Kühlpacks
motorische Hilfen	
Langes Sitzen - kann zu Gelenksteifigkeit und Schmerzen führen.	rheumagerechte Sitzmöbel (Schrägstellung der Arbeitsplatte, angepasste Sitzhöhe, Buchstützen), Keilkissen Bewegungspausen während des Unterrichts ermöglichen
Schreiben - langes Schreiben kann Schmerzen verursachen. Für Kinder mit entzündeten Hand- und Fingergelenken	dickere Stifte, Griffverdickungen, Lineal mit Griff; Gewährung technischer Hilfsmittel (Laptop, Schreibcomputer); differenzierte Hausaufgabenstellung (zeitliche Vorgaben, Reduzierung des Umfangs, Vorgabe der Reihenfolge); Bereitstellung spezieller Arbeitsmittel

<i>ist das Halten des Stiftes schwierig.</i>	bei Beteiligung des Sehvermögens (größere bzw. spezifisch gestaltete Arbeitsblätter, größere Linien, Lupe)
Treppensteigen - <i>kann sich belastend auf die Gelenke auswirken.</i>	Nutzung eines Aufzugs oder Klassenraum im Erdgeschoss zur Vermeidung häufigen Treppenlaufens
Schulweg – <i>Kinder mit Rheuma in Knien, Hüfte oder Füßen können keine <u>langen</u> Wege zurücklegen.</i>	Je nach Belastbarkeit Fahrrad, Therapieroller, Schulbus, Transportdienste, Beförderung mit Pkw in Anspruch nehmen; Übernahme der Beförderungskosten für Schulfahrten durch Träger
Unterrichtsmethodik - Alternative Leistungserfassung	
Klassenarbeiten - <i>Schreiben unter Zeitdruck ist bei den Kindern zum Teil mit größeren Schmerzen verbunden.</i>	eine größere Exaktheitstoleranz (z.B. Geometrie, Schriftbild); verlängerte Schreibzeiten bei Klassenarbeiten aufgrund motorischer Einschränkungen oder bei Nutzung eines Computers; mündliche statt schriftliche Prüfungen und umgekehrt; verkürzte Aufgabenstellung bzw. Verzicht auf Zeitlimit; alternative Leistungsfeststellungen bei Fehlzeiten (Referate, Präsentationen ...)
Sport – <i>rheumakranke Kinder dürfen je nach ärztlicher Einschätzung keinen oder nur teilweise Schulsport mitmachen. Grundsätzlich gilt: Die betroffenen Gelenke sollen viel bewegt werden, aber ohne Belastung! Morgens sind die Gelenke besonders schmerzhaft und eingeschränkt.</i>	In den ersten 3 Monaten nach der Punktion: Freistellung vom Sportunterricht. Danach: Sport nach individuellen Möglichkeiten und nach eigener Einschätzung des Leistungsvermögens Bevorzugen gelenkentlastender Sportarten (Schwimmen, Radfahren), Vermeiden gelenkbelastender Sportarten (Geräteturnen, Ballspiele) Verlegung des Unterrichts in Randstunden (Teilnahme am Unterricht der Parallelklasse, Krankengymnastik, Nachhilfe)
Zusammenarbeit der Schule mit Elternhaus	
regelmäßiger telefonischer oder persönlicher Austausch mit den Eltern	
gemeinsame Planung von Klassenausflügen und –Fahrten (wenn nötig, Mitnahme des Therapierollers, Elternbegleitung)	
Elterninformation (z.B. zur unterstützenden Vorbereitung komplizierter Unterrichtsinhalte)	

Wie kann mein Kind einen Nachteilsausgleich erhalten?

In einigen Bundesländern, wie z.B. in Niedersachsen, ist der Nachteilsausgleich nicht antragsgebunden.

In den meisten Bundesländern hingegen, etwa in Nordrhein-Westfalen, muss ein Nachteilsausgleich in der Regel von den Erziehungsberechtigten schriftlich im Rahmen eines formlosen Antrags bei der Schulleitung beantragt werden. Dem Antrag sollte ein ärztliches Attest sowie ein Gutachten beigelegt werden, durch die Umfang und Art der Einschränkungen sowie die damit verbundenen Auswirkungen auf das schulische Leistungsvermögen beschrieben werden.

Nach Vorlage des Antrags entscheidet die Schulleitung in Absprache mit den unterrichtenden Lehrkräften über Art und Umfang des Nachteilsausgleichs.

Der jeweils gewährte Nachteilsausgleich darf nach Ansicht nahezu aller Bundesländer nicht in Arbeiten und Zeugnissen vermerkt werden, sofern keine Veränderung der grundsätzlichen Leistungsbewertung vorgenommen wurde. Dies soll verhindern, dass der gewährte Nachteilsausgleich selbst zu einer Benachteiligung des jeweiligen Schülers führt.

Bei zentralen Abschlussprüfungen entscheidet in Nordrhein-Westfalen die Schulaufsichtsbehörde über die Gewährung von Maßnahmen.

V. Das Fortbildungskonzept

Lehrerfortbildung ist für die Schulentwicklung und die Qualitätsentwicklung und -sicherung von großer Bedeutung.

Sich ändernde gesellschaftliche Anforderungen, neue Erkenntnisse über erfolgreiches Lernen und Lehren, sich wandelnde Entwicklungsbedingungen von Kindern und Jugendlichen sowie neue technologische Herausforderungen verlangen von Lehrerinnen und Lehrern Wissen und Können, um sich den sich ändernden Erfordernissen schulischer Arbeit kontinuierlich anzupassen. Lebenslanges Lernen ist gerade für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen besonders wichtig. Zur dauerhaften Stärkung der Leistungsfähigkeit von Schulen kommt der Lehrerfortbildung somit eine besondere Rolle zu. Sie unterstützt die Lehrerinnen und Lehrer bei der Erweiterung ihrer fachlichen, didaktischen und erzieherischen Kompetenz und fördert die Weiterentwicklung des Unterrichts und der Arbeit der Schule.

Fortbildung an unserer Schule soll einerseits die individuellen Interessen und Wünsche einzelner Kolleginnen und Kollegen berücksichtigen, andererseits sich auf unser Schulprogramm und dem Bezug zum Unterricht ausrichten.

Um den Fortbildungsbedarf des Kollegiums zu erfassen, findet an unserer Schule jährlich eine Befragung des Kollegiums statt. Außerdem vergleicht das Kollegium mit der Schulleitung die im Schulprogramm aufgestellten Ziele der Schule mit dem Ausbildungsstand der Kolleginnen und Kollegen und ermittelt den sich hierbei eventuell ergebenden Bedarf an Fortbildungsmaßnahmen. Somit können Fortbildungen sowohl für das ganze Kollegium instruiert, als auch von einzelnen Kollegen individuell besucht werden. Dabei werden alle Fortbildungen unserer Lehrerinnen und Lehrer erfasst und gesammelt. Diese Sammlung

soll insbesondere Hinweise und Empfehlungen auf oder für schulnotwendige Fortbildungen liefern.

Im Schuljahr 2013/2014 setzte sich unsere Schule im Rahmen von Fortbildungen primär mit zwei Themengebieten auseinander: Zum einen stellte die Auseinandersetzung mit den Krankheitsbildern unseres Schülerklientels einen bedeutsamen Fortbildungsaspekt dar. So besuchte unser Kollegium eine medizinische Fortbildung zum Thema „Schmerzverstärkungssyndrom“ und nahm an einem Symposium der Kinder- und Jugendrheumatologie in Garmisch-Partenkirchen teil, das den Austausch und die Bildung eines Netzwerkes mit der dortigen Klinikschule fokussierte. Daneben instruierte das Kollegium eine Fortbildung zum „Umgang mit Mobbing im schulischen Alltag“, da einige unserer Schüler von Mobbingereferenzen berichten – oftmals aufgrund ihrer Erkrankungen. Aus der Fortbildung resultierte die Entwicklung eines „Beratungskonzepts für Schülerinnen und Schüler zur Prävention vor Ausgrenzung aufgrund ihrer Erkrankungen im Schullalltag“ (siehe Anhang).

Zum anderen stellte die Vertiefung mit dem Aspekt Schulentwicklung einen bedeutsamen Arbeitsschwerpunkt dar. Nach der Durchführung einer „Zukunftswerkstatt“ mit einer externen Moderatorin setzte das Kollegium Schwerpunkte für die Weiterarbeit an der Schulentwicklung, die in pädagogischen Konferenzen sukzessiv erarbeitet werden.

Einen wesentlichen Fortbildungsschwerpunkt soll die Unterrichtsentwicklung darstellen, die für die Weiterbildungen zur „individuellen Förderung“ sowie zum „selbstständigen Lernen“ unserer Schülerschaft angedacht sind.

Dabei ist die Berücksichtigung der Beratung von Schülerinnen, Schülern, Eltern, Lehrpersonen, Schulen und der Klinik von besonderer Bedeutung. Das ausgearbeitete Beratungskonzept und die Fortbildungen in der Beratungstätigkeit sind hier wichtige Elemente in unserer Planung.

Ebenso sind die Einbeziehung digitaler Medien und die Umsetzung eines Medienkonzeptes für unseren Standort notwendig.

Im folgenden Überblick werden die schulinternen und die individuellen Fortbildungen des Kollegiums und der Lehrpersonen ab April 2013 tabellarisch aufgeführt.

Schulinterne Lehrerfortbildungen- Fortbildungen der Klinik

April 2013	Mobbing in Schule- systematische Problemlösungen Querenburg-Institut, Sendenhorst
Oktober 2013	Handlungsorientiertes Arbeiten – individuelle Förderung Spectra-Verlag, Sendenhorst
Januar 2014	Rheumasymposium Garmisch Arbeitsgruppe Psycho- Soziale Arbeit
Februar 2014	Zukunftswerkstatt Frau Döbler-Schulberatung, Sendenhorst
November 2014	Arbeitsgruppe Psycho- Soziale Arbeit in Sendenhorst bundesweite Veranstaltung
Januar 2013, Januar 2014	Fortbildung „Schmerzverstärkungssyndrom“ Dr. Frosch bzw. Herr Illhard, Sendenhorst
Juni 2015	Lösungsorientierte Gesprächsführung in multiprofessionellen Teams – systemische Beratung – Herr Gieske, Sendenhorst
April 2016	Unterrichtsentwicklung an der Schule im St. Josef-Stift,

Dezember 2016	schulinternes Curriculum, Lernbegleitung, Lernstrategien, selbstgesteuertes Arbeiten, Frau Schmidt-Hölscher Erste Hilfe- DRK
ab Mai 2017	Beratungskonzept, Gesprächskultur in Schule und Klinik, Frau Schmidt-Hölscher
ab Sep. 2017	Arbeit am schulinternen Curriculum, KT WAF
ab März 2018	Medienkonzept, KT WAF Mediendidaktik, KT WAF Stärkung von Beratungskompetenz, FH MS Teambildung, KT WAF
ab Mai 2019	Medienentwicklung: Präsentationen (Tablets)

Individuelle Fortbildungen

Schulleitung Herr Heidenreich	<ul style="list-style-type: none"> - Schulleitungsfortbildungen Innovation, Management, Kommunikation 2012-2016 - Jahresfortbildungen - Schülerstatik 2013 - Gesprächsführung 2014 - Beratung in komplexen Strukturen 2014 - Beratungskompetenzen in der Schule 16-17 - Systemisches Coaching 2014, Jahresfort. - Diagnostik im Schulunterricht 2016 - Tagungen der Schulen für Kranke NRW jährlich - Bundesarbeitskreis Kinderrheuma, jährlich
Deutsch Beratungslehrerin Frau Pütz	<ul style="list-style-type: none"> - Basisqualifikation für Lehrerräte 2013 - Qualifikation „Sonderpädagogik“ 2016 - Diagnostik im Schulunterricht 2016 - Lese- und Rechtschreibschwierigkeiten 2016 - Diagnostik im Schulunterricht 2016

	<ul style="list-style-type: none"> - Verhaltensbeobachtung im Schulunterricht 2016 - Der Medienpass NRW vor Ort 2018
<p>Englisch Medien Herr Stiehl</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Berufsorientierung für Jugendliche 2017 - Arbeitssicherheit in der Schule 2017 - Coaching - Individualisierung im Englischunterricht November 2017 - Mathe Sek I Zertifikatskurs
<p>Französisch Englisch Frau Aldenkirchs</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Verhaltensbeobachtung im Schulunterricht 2016 - Basisqualifikation für Lehrerräte 2016 - Differenzierung, Individualisierung und Gemeinsames Lernen im Fach Englisch 2016 - Englisch im Grundschulbereich 2016, 2018, 2019 - Der Medienpass NRW vor Ort 2018
<p>Mathematik Frau Stammeier</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Bausteine im Englischunterricht 2013 - Kompetenzentwicklung Mathematik 2013 - Individuelle Förderung 2013 - Schülerstatik 2013 - Bundesarbeitskreis Kinderrheuma 2014 - Basisqualifikation für Lehrerräte 2016

VI. Konzept für den Einsatz von teilzeitbeschäftigten Lehrerinnen und Lehrern

1. Vorbemerkungen

Die von der Bezirksregierung Münster im Rahmen des Frauenförderplans herausgegebenen Empfehlungen zum Einsatz teilzeitbeschäftigter Lehrerinnen und Lehrer bilden die Grundlage für die Vereinbarungen zum Einsatz teilzeitbeschäftigter Lehrerinnen und Lehrer an der Schule im St. Josef-Stift.

Anwendungsbereich

Als "teilzeitbeschäftigt" gelten die Lehrerinnen und Lehrer, die weniger als 27,5 Unterrichtsstunden auf Antrag erteilen und entsprechend anteilig besoldet werden. Lehrkräfte, die wegen einer Erkrankung nur zum Teil dienstfähig sind, werden nach § 27 Beamtete i.V.m. § 63 LBG ebenfalls wie Teilzeitbeschäftigte behandelt. Gleiches gilt für Lehrerinnen und Lehrer, die aufgrund anderer Aufgabenbereiche an mehreren Dienstorten tätig sind und nur teilweise an ihrer Schule arbeiten, z.B. durch Moderatorentätigkeit, durch Fachleitertätigkeit, durch Personalratsarbeit oder durch Abordnung an andere Schulen. Sie sollen bei der Wahrnehmung außerunterrichtlicher schulischer Aktivitäten wie eine teilzeitbeschäftigte Lehrperson behandelt werden.

Die Frage, ob und in welchem Umfang Teilzeitbeschäftigung in Anspruch genommen wird, ist in der Regel eine individuelle Entscheidung.

2. Empfehlungen zur Organisation des unterrichtlichen Einsatzes

2.1 Anwesenheit / freie Tage

Im Hinblick auf die Anwesenheitszeiten von Teilzeitkräften gelten für diese Schule folgende Regelungen:

- Teilzeitbeschäftigte können einen unterrichtsfreien Tag erhalten, wenn sie $\frac{1}{2}$, eine $\frac{2}{3}$ oder $\frac{3}{4}$ Stelle haben.
- Zwei unterrichtsfreie Tage können Teilzeitbeschäftigte nehmen, die 14 oder weniger Stunden unterrichten.
- Ein bestehender fester Konferenztag darf nicht mit dem freien Tag der Teilzeitbeschäftigten zusammenfallen.

2.2 Stundenplangestaltung

Der eigene Stundenplan wird von jedem Kollegen der Schule im St. Josef-Stift individuell und täglich neu gestaltet. Dies kann im Einzelfall helfen, berufliche Anforderungen besser mit familiären oder persönlichen Interessen in Einklang zu bringen (z.B. Öffnungszeiten der Kita). Daneben können Teilzeitbeschäftigte aber auch feste Zeiten für den Unterrichtsbeginn oder für das Unterrichtsende vorschlagen. Dem Vorschlag wird entsprochen, sofern pädagogische oder schulorganisatorische Gründe dem nicht entgegenstehen.

3. Konferenzen/ Dienstbesprechungen und schulinterne Fortbildungen

Es gehört zu den dienstlichen Verpflichtungen Teilzeitbeschäftigter an Konferenzen teilzunehmen (§ 15 Absatz 2 ADO). Die Konferenztermine sollten durch die Schulleitung frühzeitig bekannt gegeben werden, so dass insbesondere Teilzeitbeschäftigte diese

langfristig einplanen können. Bezüglich des Umfangs der Konferenzteilnahme gilt folgende Regelung:

- Teilzeitkräfte, die nicht an Konferenzen und Dienstbesprechungen teilnehmen, haben die Pflicht Informationen zu beschaffen und gefasste Beschlüsse umzusetzen.
- Des Weiteren müssen Teilzeitkräfte, die einem bestimmten Gremium angehören, bei Beschlüssen aufgrund nötiger Beschlussfähigkeit anwesend sein.
- Schlussendlich erfahren Teilzeitkräfte eine Entlastung, indem sie ihrem Turnus entsprechend nur jedes zweite Protokoll verfassen müssen.

Schulinterne Fortbildungen müssen von allen Kollegen/innen besucht werden, da dies zu den Dienstpflichten von Lehrkräften gehört. Individuelle Ausgleiche können mit der Schulleitung vereinbart werden.

4. Außerunterrichtliche Aufgaben

Die Wahrnehmung außerunterrichtlicher Aufgaben erfolgt proportional zur Stundenreduzierung. Hierbei ist eine langfristige und verlässliche Schuljahresplanung hilfreich, um die Abstimmung mit persönlichen Belangen der Teilzeitbeschäftigten zu erleichtern und um überproportionale Belastungen leichter ausgleichen zu können.

Daneben fungieren Teilzeitbeschäftigte in der Schmerz- sowie der C0- und C1-Besprechung lediglich als Vertreter ihrer Kollegen. Gleiches gilt für die Verantwortlichkeit der morgendlichen Schülerlisten.

5. Anrechnungsstunden

Bei der Vergabe von Anrechnungsstunden durch die Lehrerkonferenz werden Teilzeitbeschäftigte angemessen berücksichtigt.

6. Fortbildung

Teilzeitbeschäftigte haben ebenso wie Vollzeitkräfte das Recht und die Pflicht sich fortzubilden. Übersteigt die Teilnahme einer Teilzeitkraft an verpflichteten Fortbildungsmaßnahmen ihren Beschäftigungsumfang, wird bei kollegiumsinternen und -externen Fortbildungen die Teilnahme anteilig zu ihrem Stundenumfang geregelt werden oder an anderer Stelle im schulischen Alltag ein Ausgleich geschaffen werden.

7. Dienstliche Beurteilung

Eine Teilzeitkraft nimmt ihre vielfältigen dienstlichen und schulischen Aufgaben proportional zu ihrer Pflichtstundenreduzierung wahr. Dies ist bei dienstlichen Beurteilungen entsprechend zu würdigen. Die Schulleitung gewährleistet dabei, dass die Teilzeitbeschäftigung einer Lehrerin oder eines Lehrers in diesem Fall nicht zu deren Nachteil ausgelegt wird.

VII. Maßnahmen für eine geschlechtergerechte Bildung an der Schule im St. Josef-Stift

Nachdem Deutschland über mehrere Jahrzehnte an keinen internationalen Schulvergleichen teilgenommen hatte - die mittelmäßigen Ergebnisse aus der Mathematikstudie TIMSS (1995) wurden in der Öffentlichkeit kaum diskutiert - sorgte die Veröffentlichung der ersten PISA- Ergebnisse Ende 2001 dafür, dass alsbald von einem „PISA-Schock“ gesprochen wurde, der „an den Sputnikschock und die Debatte um die von Georg Picht beschworene „Bildungskatastrophe“ erinnerte. Insbesondere die Leseleistungen der deutschen Schülerinnen und Schüler lagen weit unter dem OECD-Mittelwert, wobei eine signifikant hohe Streuung der Lesekompetenz festzustellen war.² Die neuesten PISA Ergebnisse aus dem Jahr 2012 zeigen, dass sowohl die mathematischen als auch die naturwissenschaftlichen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler aus Deutschland mittlerweile über dem OECD-Mittelwert liegen, sich ihre Lesekompetenz jedoch nur im Mittelfeld befindet.³ Besonders auffallend ist hierbei jedoch die geschlechtsspezifische Betrachtung der Ergebnisse: So lassen sich die größten Geschlechtsunterschiede im Bereich Lesen beobachten, wobei von den Mädchen in allen PISA-Teilnehmerstaaten deutlich höhere Testwerte erreicht wurden.⁴ Obgleich diese Tendenz in den einzelnen Schulformen verschieden stark ausgeprägt ist, zeigt sich durchgängig, dass „die Jungen auf den unteren Kompetenzstufen (I und darunter) deutlich überrepräsentiert und auf den oberen Kompetenzstufen (IV und V) unterrepräsentiert sind.“⁵ Zudem gaben

² vgl.: Artelt, Baumert u.a. (Hrsg.): PISA 2000. Zusammenfassung zentraler Befunde. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung 2001, S. 13f.

³ <http://www.tagesspiegel.de/politik/warum-schneidet-deutschland-bei-der-pisa-studie-wieder-besser-ab/3592194.html> (zuletzt abgerufen am 07.11.2014)

⁴ vgl.: Garbe, Christine: Mädchen lesen ander(e)s. Für eine geschlechterdifferenzierende Leseförderung. In: JuLit. Informationen des Arbeitskreises für Jugendliteratur, H. 2/2003, S. 15.

⁵ Garbe, C.: Mädchen lesen ander(e)s., S. 17.

42% der 15-jährigen Schülerinnen und Schüler aus Deutschland an, „überhaupt nicht zum Vergnügen zu lesen“⁶, eine Zahl, die von keinem anderen OECD Land übertroffen wird. Auch hierbei lässt sich feststellen, dass die Einstellung von Jungen zum Lesen deutlich negativer ausgeprägt ist als die der Mädchen. Bei Betrachtung dieser Bestandsaufnahme drängt sich ein Erklärungsmodell somit geradezu auf: „Die besseren Leseleistungen der Mädchen hängen mit ihrer deutlich größeren Lesemotivation und der daraus resultierenden umfangreicheren Lesepraxis zusammen!“⁷

Wenn man bedenkt, dass Lesen mehr ist als eine elementare Kulturtechnik, nämlich „wesentliche Schlüsselkompetenz, [...] die grundlegende Form des kommunikativen Umgangs mit der Welt“⁸ überhaupt, so scheinen dieser Ergebnisse umso gravierender.

Gleichzeitig zeigt die aktuelle Pisa-Studie, dass die Leistungsunterschiede in Mathematik zwischen Mädchen und Jungen in Deutschland nach wie vor größer sind als im OECD-Schnitt: Jungen erreichen durchschnittlich 14 Punkte mehr als Mädchen. Seit 2003 hat sich dieser Leistungsabstand sogar vergrößert - damals betrug er neun Punkte. Interessant ist zudem die Selbsteinschätzung der Schülerinnen und Schüler. So hätten laut PISA-Studie Mädchen weitaus weniger Vertrauen in ihre mathematischen Fähigkeiten als Jungen. „Selbst da, wo Jungen und Mädchen gleiche Ergebnisse erzielen, sind Mädchen der Mathematik gegenüber negativer eingestellt. Insgesamt hätten Mädchen in Deutschland mehr Angst vor Mathe als Jungen“⁹ heißt es im Pisa-Bericht.

⁶ vgl.: Artelt, Baumert u.a. (Hrsg.): PISA 2000, S. 17.

⁷ Garbe, C: Mädchen lesen ander(e)s, S. 17.

⁸ Müller, Frank: Lesetraining. Lern- und Arbeitstechniken in den Klassen 3-6. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 2010, S. 7.

⁹ vgl.: <http://www.zeit.de/gesellschaft/2013-12/pisa-studie-ergebnisse-bildungspolitik> (zuletzt abgerufen am 09.11.2014)

Es zeigt sich somit, dass die Leistungen von Jungen und Mädchen geschlechtsspezifisch variieren: Mädchen erzielen im sprachlichen Bereich bessere Leistungen, Jungen hingegen im mathematischen und physikalisch-technischen. Lediglich in der naturwissenschaftlichen Kompetenz unterscheiden sich die Leistungen beider Geschlechter kaum voneinander.

Das Ziel sollte jedoch sein, dass Jungen und Mädchen in allen Kompetenzbereichen mit vergleichbaren Leistungen in den Bildungsinstitutionen vertreten sind. Hierfür gilt es eine geschlechtergerechte Bildung zu fokussieren, das heißt Maßnahmen zu entwickeln, durch die Jungen und Mädchen auch unter dem Gesichtspunkt ihres Geschlechts differenziert gefördert werden. Diese Maßnahmen bilden die Grundlage für eine Verbesserung der schulischen Leistungen und der persönlichen Entwicklung sowie einer damit verbundenen Chance der beruflichen und individuellen Lebensplanung.

Es verwundert daher nicht, dass die Landesregierung ihr bildungspolitisches Leitziel der individuellen Förderung durch den zentralen Aspekt einer spezifischen Jungen- und Mädchenförderung ergänzt hat.¹⁰ Darüber hinaus formuliert auch das Schulgesetz in § 2 Abs.6 Satz 7 den Auftrag, die Gleichberechtigung der Geschlechter zu achten und auf die Beseitigung bestehender Nachteile hinzuwirken.

Vor diesem Hintergrund entwickelte unsere Schule ein **Maßnahmenbündel zur Unterstützung einer geschlechtergerechten Bildung** im Unterricht.

¹⁰ Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen: Jungen fördern - ohne Mädchen zur benachteiligen. Zusammenstellung der Fördermaßnahmen zur Jugendförderung in Nordrhein-Westfalen. k.A. 2009, S.3.

Hierbei erfährt die **Leseförderung** eine bedeutsame Rolle, wobei diese sich nicht auf klassische Schulliteratur bezieht. Im Gegenteil: In den Kernlehrplänen für das Fach Deutsch aller Schulformen in Nordrhein-Westfalen wird die „Begegnung und Auseinandersetzung mit Literatur“¹¹ explizit gefordert, die „Leseinteresse wie Lesevergnügen wecken und zur Lektüre von Literatur“¹² anregen soll. Studien zeigen jedoch, dass die „Bereitschaft der Kinder, sich in ihrer Freizeitlektüre durch die Schule beeinflussen zu lassen [...] nicht annähernd ausgeschöpft werde.“¹³ So gaben fast 80% der befragten Schülerinnen und Schüler an, selten oder nie von ihrem Lehrer nach ihrer Freizeitlektüre befragt zu werden, über 50% erzählten zudem keine Buchempfehlungen für zu Hause zu erhalten oder für gelesene Bücher gelobt zu werden.¹⁴ Es überrascht demzufolge nicht, dass die Schüler „keinen verbindenden Brückenschlag von der Schule zur häuslichen Lektüre“¹⁵ wahrnehmen. Genau dies sollte jedoch ein Ziel des Deutschunterrichts sein, das durch die Thematisierung von Literatur erreicht werden kann. Hierfür nehmen wir uns bewusst viel Zeit. So werden die Lesegewohnheiten jedes Kindes thematisiert und es erhält individuelle Buchempfehlungen entsprechend seiner Interessen. Dabei wird dem Kind die Möglichkeit geboten sich Bücher aus unserem Fundus auszuleihen. Im Deutschfachraum befindet sich zu diesem Zweck eine Bücherwand, an der ein differenziertes Lektüreangebot zu ganz unterschiedlichen Themen zu finden ist. Neben Belletristik und Sachbüchern werden auch Hörbücher angeboten, sodass den unterschiedlichen Leseinteressen

11 Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes Nordrhein-Westfalen: Kernlehrplan für die Realschule in Nordrhein-Westfalen, S. 11.

¹² Ebd.

¹³ Schuster, Karl: Einführung in die Fachdidaktik Deutsch. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2003, S.97.

¹⁴ vgl.: Ebd.

¹⁵ vgl.: Ebd.

und -fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler Rechnung getragen werden kann.

Gleichzeitig bemühen wir uns aktuelle Lektüren, die gerade bei Jungen sehr beliebt sind, zeitnah für unseren Fundus zu erwerben. So stellte sich beispielsweise heraus, dass ein Großteil unserer Schüler ein oder mehrere Buchbände aus der Serie *Gregs Tagebuch* begeistert gelesen hatte. Die Erfolgsserie des amerikanischen Autors Jeff Kinney wird auch in vielen Feuilletons als eines der wenigen Bücher bezeichnet, das selbst „Jungs gern lesen.“¹⁶ Dies liege nicht nur an dem Protagonisten Greg, der mit seiner tollpatschigen und witzigen Art eine Identifikationsfigur für seine jungen Leser bietet, sondern vielmehr an der Mischung aus Comic und Kinderbuch, ein mit Krakelzeichnungen und in „Handschrift“ verfasster Roman.¹⁷ Alle acht Bände können sich unsere Schülerinnen und Schüler bei uns ausleihen, wobei ein Band gleich in sechsfacher Ausgabe vorhanden ist. Somit haben mehrere Schüler die Möglichkeit ein Buch gleichzeitig lesen und sich über ihre Lieblingssituationen und -figuren austauschen.

Daneben besitzt unsere Schule ein Abonnement der Kinder- und Jugendzeitschrift *Dein Spiegel*, in der neben weltpolitischen Sachthemen, lehrreiche Geschichten, anregende Reportagen, Rätsel und lustige Comics zum Lesen animieren. Zudem liegen Magazine aus der Reihe *Zeit Leo* sowie *Geolino* aus, in denen auf kindgerechte Weise über Natur, Menschen und Technik berichtet wird. Diese Zeitschriften können sich unsere Schülerinnen und Schüler jederzeit ausleihen. Gleichzeitig werden sie - primär im Deutschunterricht - individuell auf einzelne Artikel aufmerksam gemacht, über die sie sich danach mit der Lehrkraft oder Mitschülern unterhalten können.

¹⁶ <http://sz-magazin.sueddeutsche.de/blogs/nummereins/1671/nummer-6-der-gewohnheitstaten-gregs-tagebuch/> (zuletzt abgerufen am 10.November 2014)

¹⁷ vgl.: <http://www.spiegel.de/kultur/literatur/tageskarte-buch-notizen-eines-warmduschers-a-535973.html> (zuletzt abgerufen am 10.November 2014)

Einen weiteren Baustein zur gezielten Förderung der Lese- und Schreiblust bildet die jährliche Teilnahme am Zeitungsprojekt *Zeus*, das sich an Schülerinnen und Schüler der Klassen 8 bis 13 aller Schulformen richtet. Sieben Wochen lang erhalten die Kinder kostenlos eine regionale Tageszeitung, setzen sich im Deutschunterricht intensiv mit dem Thema „Zeitung“ auseinander und schreiben schlussendlich einen eigenen Zeitungsartikel, der in der Regel auch veröffentlicht wird.

Zudem werden unsere Schüler auf den Bücherflohmarkt des Familienbüros aufmerksam gemacht, auf dem sie gegen eine kleine Spende gebrauchte Bücher erwerben können.

Im **Mathematikunterricht** wird an unserer Schule nach den Prinzipien der Individualisierung, der Anschauung, des exemplarischen Lernens sowie der kleinen Schritte gearbeitet. Dies ist gerade für unsere Schülerinnen bedeutsam, da sie oftmals mit der Aussage „Mathe kann ich doch eh nicht“ den Unterricht an der Schule aufnehmen. Durch das kleinschrittige Vorgehen und die immerwährende positive Bestärkung erleben sie vielfach (erstmalig) Erfolgserlebnisse, die ihre Freude an Mathematik erwecken. Daneben zählen aufgrund der im St. Josef-Stift behandelten Krankheitsbilder deutlich mehr Mädchen als Jungen zu unserem Schülerklientel. Dies bedeutet, dass in vielen Lerngruppen ausschließlich Mädchen gemeinsam arbeiten. Rückfragen zu stellen sowie die Bitte um eine erneute Erklärung nicht verstandener mathematischer Inhalte fällt vielen Schülerinnen somit leichter als im Klassenverband der Heimatschule.

Daneben versuchen alle Lehrerinnen und Lehrer an unsere Schule das Ziel eines geschlechtergerechten Unterrichts zu erreichen, in dem bei der Auswahl der Unterrichtsinhalte sowie der Didaktik und

Methodik individuell auf die Lernzugänge und Interessen jedes Kindes geachtet wird.